Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang. 15. August 1903. **№ 8.**

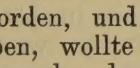
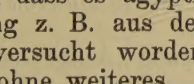
Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

אברך

Von Wilhelm Spiegelberg.

In der bekannten Stelle der Genesis 41, 40 ff. sind die Ehrungen Josephs unter anderem so beschrieben. „Hierauf zog der Pharao seinen Siegelring von seiner Hand ab und steckte ihn Joseph an; sodann liess er ihn mit Byssusgewändern bekleiden und legte ihm die goldene Kette um den Hals. Hierauf liess er ihn auf dem [Staats-] Wagen fahren, der im Range dem seinigen folgte und man rief vor ihm aus אברך.“

Ueber das letzte Wort ist viel Tinte vergossen worden, und es liesse sich ein Buch schreiben, wollte man die zahllosen Erklärungsversuche, deren sich dieses Wort zu erfreuen gehabt hat, Revue passieren lassen. Als sicher darf jetzt gelten, dass das Wort nicht hebräisch ist. Daraus folgt aber nach dem ganzen Zusammenhang der Stelle weiter, dass es ägyptisch ist. Denn eine Ableitung z. B. aus dem Assyrischen, die ja auch versucht worden ist, verbietet sich danach ohne weiteres.

Von ägyptologischer Seite sind nun eine Reihe von Erklärungen vorgeschlagen worden, unter denen die älteren ⲁⲡⲉ ⲣⲉⲕ (Rossi) caput inclinare, *ap rech-u* „Haupt der Weisen“ (Harkavy in "A. Z. 1869 S. 132) heute keine Zurückweisung mehr lohnen. Sie beruhen auf unmöglichen grammatischen Voraussetzungen. Benfeys Ableitung von ⲁ imperat. + ϧⲱⲣ „projicere“ ist schon deshalb unmöglich, weil die Bedeutung von ϧⲱⲣ nicht zu dem von Benfey befürworteten Sinn stimmt. Sehr viel besser steht es mit dem bestechenden Erklärungsversuch von Brugsch, welcher אברך von einem nur einmal in der Bedeutung „huldigen, preisen“ belegten, in die ägyptische Sprache übernommenen semitischen Lehnwort ableiten will. Bei dem betreffenden Verbum[1]) habe ich indessen zwei Bedenken. Einmal liegt das dem Verbum  fehlende Determinativ den Gedanken nahe, die Stelle möchte verderbt sein, und ferner ist es zweifelhaft, ob das Verbum auch absolut ohne folgendes *n* gebraucht werden kann, wie es in אברך vorausgesetzt würde. Grammatisch und lautlich ist dagegen alles in Ordnung. Der Imperativ von *brk* würde regelrecht im Neuägyptischen  -brk (= אברך) lauten. Auch der Sinn „huldige“ würde gut passen.

Gegenüber dieser Erklärung bedeuten die beiden neueren von Le Page Renouf und Lieblein vorgeschlagenen einen entschiedenen

[1]) Brugsch: Wörterbuch II 404. V 436. Vgl. Bondi: Dem hebräischphoenizischen Sprachzweig angehörige Lehnwörter S. 40.

Rückschritt. Beide Erklärungsversuche haben das Bedenkliche, dass sie sonst nicht nachweisbare ägyptische Wendungen bringen. Für Le Page Renouf[1]) ist אברך ägyptisches *'b r-k*. Das ist lautlich ganz einwandsfrei, aber die Uebersetzung „thy commandment is the object of my desire" ist sehr zweifelhaft und der untergelegte Sinn „we are at thy service" ergiebt sich nicht ohne weiteres. Vor allem aber ist dieses *'b r-k* eine moderne Neuschöpfung, denn die von Le Page Renouf herangezogene Stelle eines hierat. Papyrus des Brit. Museums ist aus dem Zusammenhang gerissen und, wie sie jetzt vorliegt, unverständlich. Ferner passt die von Renouf vorgeschlagene Uebersetzung, „wir sind zu deinen Diensten" nicht recht in den Zusammenhang, da אברך doch als Ruf der Herolde gelten soll. Ganz verfehlt ist Liebleins[2]) Erklärungsversuch, nach welchem אברך = *jb rk* „à gauche, toi! allez à gauche!" sein soll. Das ist einmal lautlich unmöglich, da wir durch das koptische ⲉⲓⲃⲣ wissen, dass das von den Lautwert ' hatte, folglich die hebr. Transcription יברך lauten müsste. Sodann ist *jb-rk* eine unbelegte Wendung. Vor allem aber giebt sie in dem Zusammenhang keinen Sinn. Selbst wenn man, was doch recht gewagt ist, moderne Kairener Verkehrsverhältnisse zur Erklärung heranzieht, so kommt der Sinn nicht heraus, der hier verlangt wird. Denn in der Auffassung, dem Wagen des Joseph links auszuweichen, liegt keine Praerogative seiner hohen Stellung. — Die richtige Erklärung glaube ich schon vor längerer Zeit vorgeschlagen zu haben[3]). Da sie sich an einer etwas versteckten Stelle findet, und ich sie heute besser als damals stützen kann, so komme ich noch einmal darauf zurück.

Ich hatte als Prototyp von אברך die von mir a. O. belegte Wendung *'b r-k* „pass auf" vorgeschlagen. Diesen absolut gebrauchten elliptischen Ausdruck kann ich jetzt an einer zweiten Stelle nachweisen[4]) im Pap. judic. 1/8, wo *'b rr-tn s:w-tw-tn rdj-t* „passt auf, hütet euch, zu veranlassen," unsere Wendung in der 2. Person Pluralis zeigt. Möglicherweise enthält auch das von Renouf zitierte *'b r-k swḏ: ḥ'w-k* unser in unserer Orthographie. Dann wäre etwa zu übersetzen „gieb Acht, dass du selbst (ϩωωϩ) gesund bleibst." Aber wie gesagt, man müsste den Zusammenhang der Stelle kennen, und vor allem erst wissen, aus welcher Zeit der Papyrus stammt. Le Page Renouf hat darüber keinerlei Angabe gemacht.

Also die Wendung *'b rk* in dem Sinne „pass auf" o. ä.[1]) existiert, und zwar ist sie, wie schon oben angedeutet wurde, ein elliptischer Ausdruck, der wörtlich heisst „dein Herz zu dir!"[2]) Ganz ähnlich ist die Ellipse *ḥrk r-j* „dein Gesicht zu mir" für „(wende) dein Gesicht zu mir."[3]) Wie steht es nun mit der lautlichen Uebereinstimmung? Die einzige Schwierigkeit liegt darin, dass wir über die Natur des in *'b* nichts ganz Sicheres sagen können. Aus der Urverwandtschaft von *'b* und לב[4]) könnte man folgern, dass ursprünglich = ' war. Aber Transcriptionen[5]) wie ⲣⲏⲟⲩⲱ in dem Dekannamen *ḥrj-'b-w':* und sah. ⲁⲫⲣⲏⲃⲉ boh. ⲁⲫⲣⲏⲃⲓ für *Ḥ:t-t:-ḥrj-'b* zeigen, dass in später Zeit dieser alte '-Wert verschwunden war[6]). Demnach ist der Lautwert des zwar nicht völlig gesichert, aber es spricht thatsächlich nichts gegen die Zulässigkeit der Umschrift אב für Ich halte also die Gleichsetzung von אברך mit *'b-r-k* (etwa *Eb-erȏk* zu sprechen) für einwandsfrei.

Die Uebersetzung „Aufgepasst! Achtung!" passt aber vortrefflich in den Zusammen-

[1]) Proceedings of the Society of Bibl. arch. XI S. 1 ff.

[2]) Ibid. XX S. 203.

[3]) Spiegelberg: Correspondances du temps des Rois-Prêtres in den Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale XXXIV 2e partie S. 261.

[4]) Beide Stellen stammen aus der „Ramessidenzeit" etwa 1100—1000.

[1]) Ich habe a. O. gezeigt, dass sie als Variante von *'mj-ḥtj-k* „achte auf" vorkommt.

[2]) Ergänze etwa „(Gieb) dein Herz zu dir!"

[3]) Vgl. die zahlreichen Beispiele im „livre que mon nom fleurisse."

[4]) Erman in Z.D.M. G. 46 S. 107.

[5]) Ich verdanke diese Beispiele der freundlichen Mitteilung Ermans.

[6]) Vgl. im Gegensatz dazu die Wiedergabe von -ⲓⲏⲃ für *:bw* „Elephantine".

hang. Es wird also vor dem Günstling des Pharao durch Herolde (o. ä.) gerufen „Achtung!“ und dadurch werden die Vorübergehenden aufgefordert, ihre Reverenz zu erweisen oder, wie der ägyptische Ausdruck lautete, „sich auf den Bauch zu werfen“ und „ die Erde zu küssen[1]).“ So kommen wir zu der Auffassung, welche die Septuaginta mit ihrem *καὶ ἐκήρυξεν ἐμπροσθεν αὐτοῦ κήρυξ* vertritt und Aquila bei Hieronymus qu. in Gen. „et clamavit in conspectu ejus ad geniculationem.“

Strassburg i. E., 5. Juli 1903.

Zu den Ta'annek-Tafeln.

Von F. E. Peiser.

Die von Dr. Hrozný so dankenswert schnell mitgeteilten Uebersetzungen der beiden Tafeln 1 und 2 (siehe unten Sp. 348) geben eine Reihe von Rätseln auf, die vielleicht erst einmal gelöst werden können, wenn weitere Ausgrabungen mehr und andere Tafeln ans Licht bringen. Einige Bemerkungen, die mir aufgestossen sind, möchte ich hier vorlegen; da ich aber die Briefe noch nicht als allgemein bekannt voraussetzen darf, füge ich erst Hrozný's Uebersetzung hier ein:

Ta'annek Nr. 1.

An Ištarwašur. Guli-Addi. Lebe glücklich! Die Götter mögen begrüßen dich, dein Haus und deine Söhne! Du hast mir betreffs des Geldes geschrieben [. . .], und siehe, ich will 50 Geldstücke geb[en], damit man (es) nicht tue. Ferner: Warum hast du *von neuem* deinen Gruß hierher geschickt? Alles, was du gehört hattest, habe ich von dort [du]rch Bêlram erfahren. Ferner: Wenn sich der Finger (= Omen) der Aširat zeigen wird, so möge man sich (es) einprägen und (es) befolgen! Und das Zeichen und die Sache berichte mir! Was deine Tochter betrifft, so kennen wir (diejenige), die in Rubute (ist), Šalmiša. Wenn sie groß geworden, dann gib sie zur Königsherrschaft: sie soll dem Herrn gehören!

Ta'annek Nr. 2.

An Ištarwašur: Aḫi-Iawi.[2] Der Herr der Götter möge dein Leben behüten, (denn) ein Bruder bist du und die Liebe ist am Orte d(ein)er Eingeweide und in deinem Herzen. Als ich in Gurra im Hinterhalte lag, da hat mir ein Werkmeister zwei Messer, eine Lanze und zwei *Keulen* umsonst gegeben. Und wenn schadhaft geworden ist die Lanze, so wird er sie ausbessern und durch Bûritpi schicken. Ferner: Gibt es (noch) Weinen für deine Städte, oder hast du dich (wieder) in den Besitz derselben gesetzt? Über meinem Haupte (ist) jemand, der *da ist über die Städte. Jetzt* siehe doch, ob er dir Gutes erweisen will! Ferner: Wenn er *das Angesicht* zeigt, so werden sie (d. i. die Feinde) zu Schanden werden und der Sieg wird gewaltig sein. Ferner: Es möge hineingehn Ilurabî in Raḫab und entweder meinen Vogt zu dir schicken oder (ihn) beschützen!

‚Durchlaß, Durchlaß‘ (sc. für den Boten).

Brief 1 und 2 sind an Ištarwašur gerichtet; vorläufig darf wohl geschlossen werden, dass dieser der Herr von Ta'annek war. Der Briefschreiber von Brief 1 schreibt ziemlich von oben herab; er ist der Vertreter der „Königsherrschaft“, welcher die Tochter des Angeredeten, sobald sie herangewachsen ist, zukommt. Diese Tochter wächst in einer Stadt Rubutí heran. Eine Stadt Rubutí kommt Winckler (K. B. V) 182,13 und 183,10 vor; in beiden beklagt sich Abd-ḫiba von Jerusalem, dass Milki-il und seine Komplizen sich des Gebietes resp. der Stadt Rubuti bemächtigt hätten, und zwar mit Hilfe der Krieger von Gazri, Gimti und Kílti, während die ägyptische Besatzung sich nach Gaza zurückgezogen hatte. Winckler 239, 47 ist wahrscheinlich nach Scheil's Transskription auch *Ru*-bu-tí zu lesen, da auch hier ein Zusammenhang mit Gazri vorliegt. In jedem Falle ist anzunehmen, dass dies Rubutí nicht allzuweit von Jerusalem, vielleicht etwas nördlich, gelegen war. Sollte dies nun die Ta'annek 1 genannte Stadt sein? Sie würde dann in einer solchen Entfernung von Ta'annek selbst liegen, dass kaum anzunehmen ist, dass der Machtbereich des kleinen Fürsten von T. bis dorthin sich erstreckt habe. Immerhin wäre es nicht unmöglich; so könnte er ja Verwandtschaftsbeziehungen dort haben, siehe weiter unten.

Welche „Königsherrschaft“ gemeint ist, geht aus dem Kontext nicht hervor; wenn die Aegyptische, so würde Guli-Addi etwa eine Rolle spielen, wie Dûdu Winckler 44, 45, 52 oder eine wie Ianḫamu Winckler passim.

Ein Bíl-râm kommt Winckler 26,26 vor; dort scheint es fast, als bezeichnete der König von Alašia ihn als seinen Bruder; aber das aḫûa ist doch wohl, wie in den vorhergehenden Zeilen, auf den König von Aegypten zu beziehen. Eine Identifizierung ist schwerlich erlaubt. Immerhin könnte Winckler 31,11 eine Beziehung Alašia's, das aber in diesem Fragment nicht vorkommt, mit Kana'an zeigen.

Brief 2 ist von einem Herrn Aḫi-Iawi geschrieben, der mit Ištarwašur auf gleichem

[1]) S. z. B. die Darstellungen bei Lepsius, Denkmäler III 92 ff.

[2] Geschrieben ^{m}Aḫi-ia-mi.

Fusse verkehrt[1]), er wird also zu den kleinen Fürsten Kana'ans gehören Der Ort Gurra, wo er im Hinterhalt lag, ist unbekannt; mit dem Lande Gari Winckler 237,23 hat er wohl nichts zu thun. Und wenn auch, so führen die dort genannten Städte ebenfalls nicht viel weiter. Aber der Name Bûritpi erscheint mir verdächtig; sollte nicht Buridja gelesen und so eine Verbindung mit Makida (Megiddo) und seinem Fürsten Biridija (Winckler192—197)angebahnt werden können. Dann würde der Herr des Ortes genannt sein, welcher Ta'annek am nächsten lag und stets im Verein mit ihm genannt wurde. Wer aber war Aḫi-Iawi? Die Frage, ob Ištarwašur sich wieder in den Besitz seiner Städte gesetzt habe, deutet darauf, dass er nicht ganz in der Nähe wohnte. Die Anordnung, dass Ilurabî in Raḫab einziehen und den Vogt Aḫi-Iawi's zu Ištarwašur schicken oder selbst beschützen soll, zeigt, dass Raḫab zwischen beiden gelegen war.

Wir hatten oben eine Verbindung mit Gezer angebahnt, und der Fürst von Gezer in den drei Texten Winckler 204—206 heisst Ia-pa-ḫi, das in Iap-aḫi zerlegt werden könnte. Nun haben wir in den Texten einmal eine Umstellung: Milk-ili und Ili-milki. Bei Milkuru macht ferner Winckler auf den Namen Uru-milki aufmerksam. Wenn daraus gefolgert werden dürfte, dass derartige Vertauschungen der Namensglieder auch sonst vorkamen, so würde eine Gleichung Iap-aḫi resp. Iaw-aḫi und Aḫi-Iami resp. Aḫi-Iaw gut möglich sein, vergl. יהויכין und יכוניה. Dann wäre also der Briefschreiber ein Fürst von Gezer. Nun hatten wir oben die Möglichkeit gesehen, dass eine irgendwie in Verbindung mit dem Fürsten von Ta'annek stehende Stadt gleich dem nicht allzu entfernt von Jerusalem liegenden Rubutí war. Sollte aus irgend einem Grunde Ištarwašur seine Macht soweit südlich haben ausdehnen können, dann dürfte in Raḫab eine unter anderem Namen bekannte Stadt zu suchen sein, welche in diese Gegend gehört, nämlich Jericho, und die Geschichte von der Hure Raḫab könnte auf den somit früheren Namen Jericho's zurückgehen. Aber, wie schon oben angedeutet, es sind neue Rätsel, die durch diese Texte aufgegeben werden; und meine Bemerkungen seien nur mit allem Vorbehalt hier mitgeteilt.

[1]) Er sagt: ein Bruder bist du. Ob das Höflichkeitsphrase ist oder auf eine nähere oder engere Verwandtschaft hindeutet, muss dahingestellt bleiben.

Besprechungen.

Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. B. VIII. Geschichte der chinesischen Litteratur von Dr. Wilh. Grube, a.o. Prof. in Berlin. Leipzig. C. F. Amelangs Verlag 1902; 8°, 463 S., bespr. v. J. v. Negelein. (Schluss.)

Die Aera vom Sturz der Han-Dynastie bis zur Herrschaft der T'ang (220—618 n. Chr.), brachte in der Einführung des Buddhismus in das ungeheure Reich die grösste, ja die einzige grosse Umwälzung, die das geistige Leben China's jemals erlebt hat. Im 7ten Kapitel (S. 227—261) giebt der Verf. für die zunächst fast unbegreiflich erscheinende Thatsache, dass der Buddhismus mit seiner Lehre von der Weltflucht, von der Seelenwanderung, seinem Quietismus, seiner Forderung des Cölibats, über das arbeitsfreudige, realistisch veranlagte, eschatologischen Fragen abgeneigte, das Familienleben so hochschätzende Chinesentum den Sieg erringen konnte, etwa folgende Erklärung: der Buddhismus hatte im vierten Jahrh. nach Christus bereits der Gestalten des brahmanischen Pantheons sich bemächtigt und so seinen alten Atheïsmus zum Polytheïsmus umgestaltet. Er hatte dadurch gegenüber den leeren, einzelne Naturgewalten repräsentierenden Schemen China's greifbare anthropomorphe Gestalten geschaffen, die des vermittelnden chinesischen Priesters nicht bedurften, um volkstümlich zu werden. Er hatte ferner die leere Gespensterfurcht des chinesischen Glaubens durch die Lehre von der Seelenwanderung wo nicht verdrängt, so doch mit einem Inhalt erfüllt, der dem Leben wie dem Sterben des Einzelnen erst Wert und Bedeutung geben konnte. Ist doch der Versuch, die Einzelheiten des Erdenlebens durch die in der Seelenwanderung sich vollziehende Vergeltung zu verknüpfen, — die Durchführung des Kausalnexus, — das grossartigste Experiment, welche das religiöse Leben der Völker kennt. — Das weite Gebiet der Literatur und Kunst blieb von der neuen Lehre nicht unberührt: durch den Tempelbau wurde die Architektur, durch den Kult der Idole die Plastik, durch die religiöse Ikonographie die Malerei mächtig gefördert. Die buddhistischen Wandermönche verbreiteten durch ihre Reiseberichte über chinesische und ausserchinesische Kulturverhältnisse ein klares Licht. Die Beschreibung der indischen Rechts- und Volkssitten, wie ein Geograph jener Zeit sie giebt (S. 242—5), sind besonders interessant. Im übrigen beschränkte sich die literarische Produktion der Periode vom Sturze der *Han*

bis zur Herrschaft der *T'ang*, deren innere und äussere Kämpfe einer systematischen geistigen Arbeit nicht günstig waren, auf lyrische Augenblickseinfälle (S. 245—51) und in Prosa gehaltene Essays (S. 251—61). Das Zeitalter der T'ang (618—907) n. Chr. (S. 262—321) brachte die Blütezeit der Lyrik Chinas, eine fabelhafte Massenproduktion, die weniger inhaltlich neu als formell vollendet ist, durch die enge Verschwisterung von Sprache und Schrift, von chinesischem Geiste und chinesischem Formsinn aber eine unübertreffliche Blüte der Literatur darstellt. Auf die in dieser Richtung laufenden, feinsinnigen Untersuchungen Grube's sei hier noch besonders hingewiesen. Von besonderer, ergreifender Schönheit ist die S. 294—8 gegebene Probe der Totenklage eines den Verlust des Kindes betrauernden Vaters. Die *Prosa-Literatur* jener Zeit brachte in den Schriften des *Han Yü* eine gewandte und begeisterte Apologie des alten Konfuzianismus gegenüber dem Taoismus und Buddhismus, dessen Reliquienkult in seiner ganzen, haltlosen Schwäche hingestellt wurde. Desselben *Han Yü* schöne Definition der Poesie (S. 308f.) verdient besonders beachtet zu werden, sein Brief an den toten Oheim (311—15) ist ein Muster seines Stils. *Liu Tsung-yüan* (773—819) weiss der übertriebenen Bevormundung des Volkes durch die Obrigkeit eine fein-satirische Opposition entgegenzusetzen (S. 315—7) und nebst anderen die Essay-Gattung sorgsam zu pflegen. — Das nun anbrechende Zeitalter der Sung (Kap. IX S. 322—360) brachte die sich langsam vorbereitende Erstarrung des geistigen Lebens Chinas auf ihren Höhepunkt. Die Geschichtsschreibung fand in *Sze̊ma Kuang*, dessen „Allgemeiner Spiegel als Leitfaden der Regierung" eine Geschichtsdarstellung vom J. 403 v. Chr. bis 959 n. Chr. in 294 Bänden giebt, einen würdigen und unerschrockenen Vertreter; die metaphysische Spekulation griff zu dem alten *Yih-King* zurück und gestaltete sich so zu einer Naturphilosophie auf mystischer Basis. Von ausschlaggebender Bedeutung aber war die Gestalt des *Chu Hi*, der den alten Konfuzianismus zum Neukonfuzianismus als der ewig unumstösslich bleibenden Doktrin umformte, indem er die Persönlichkeit des Meisters dessen Schriften gegenüber hervortreten liess, diesen aber durch geschickte Superredaktion ihren aphoristischen Charakter nahm, ihre Widersprüche ausglich, sie systematisierte und kommentierte, kurz ihr alle jene Waffen in die Hand gab, die sich für sie als wirksam erwiesen haben, sich gegen den verdummenden Taoismus und staatsfeindlichen Buddhismus zu behaupten. — Kaum wollen wir noch der letzten Ausläufer der Essay-Literatur in den ausserordentlich schönen Idyllen zweier Dichternaturen Erwähnung thun (S. 344—51), um mit wenigen Worten der erst so spät in die Erscheinung tretenden dramatischen und erzählenden Literatur zu gedenken (S. 361—459). Sie war bislang als niedere Kunst verworfen worden und hatte von der der Volkssprache sich immer mehr entfremdenden Literatursprache keine Aufnahme gefunden. War doch das geistige Leben Chinas auf schriftstellerischem nicht minder als auf politischem und religiösem Gebiete längst erstarrt. Der durch *Chu Hi* kanonisierte und sich in intoleranten Ausfällen gegen fremde Lehren ergehende (s. S. 355 ff.) Neu-Confucianismus hatte, unterstützt durch Edikte der Krone, den Umgangsformen ihren starren Mantel umgeworfen; die literarische Tätigkeit beschränkte sich auf Encyklopädien (deren umfangreichste 22937 Bücher umfasste!) und auf Lexikographien, ohne etwas Neues zu produzieren. So wandte man denn dem neu gewonnenen Drama um so regeres Interesse zu. Angeblich von einem *T'ang*-Kaiser zu Anfang des 8. Jahrh. n. Chr. erfunden, begann es doch erst im 13. Jahrh. eine Stellung in der Literatur einzunehmen. Aus einer Vereinigung von Musik, Tanz und Gesang hervorgegangen, liebt es noch heute, ganz ähnlich dem Sanscrit-Drama, die Mischform von poetischer und prosaischer Rede und flickt gern Liedervorträge ein. Meist ganz auf dem Boden der Wirklichkeit bleibend, weiss es dem täglichen Leben und den sozialen Zuständen seiner Zeit interessante Einzelheiten abzulocken, die es witzig, meist karikierend, darstellt. Sachlich gliedert es sich in das historische Drama, das bürgerliche Schauspiel, die Charakterkomödie und das Zauberdrama phantastisch-mythologischen Inhalts. Die von Grube gegebenen Uebersetzungsproben überheben uns der Notwendigkeit, über den Inhalt der Dramen zu referieren. Von Einzelheiten sei hier nur einer Nachbildung des bekannten salomonischen Urteils (S. 384f.) und der grossartigen, in Dialogform durchgeführten Geisselung des Geizes (S. 387 f.) gedacht. Das moderne chinesische Drama leistet sich an Armseligkeit und Gedankenlosigkeit des Inhalts wie an Plumpheit des technischen Aufbaus alles Mögliche. Die Posse ist witziger, aber ungeheuer obszön. In der erzählenden

Literatur nimmt der Roman die erste Stellung ein. Er gipfelt in der Ilias der Chinesen, der „erweiterten Geschichte von den drei Staaten", einem Werk, das wohl jeder Chinese, der nicht Analphabet ist, gelesen und jeder des Lesens Unkundige von Märchenerzählern vortragen gehört hat. Dem europäischen Geschmack sagt die romantische Uebertreibung geschichtlicher Begebenheiten, die sich fast über ein Jahrhundert hinziehen und in dem Intriguenspiel der Grossen aufgehen, ohne Charakterschilderungen oder -Entwicklungen zu geben, wenig zu. Weit mehr erfreut uns der bürgerliche Roman, der, solange das chinesische Haus dem Fremden verschlossen bleiben wird, die einzige Quelle für eine Kenntnis des häuslichen Lebens der Chinesen sein muss. S. 424—30 giebt Grube eine höchst ergötzliche Probe dieses Genres. Am armseligsten sind die mythologischen Dramas. Hier zeigt sich die ganze Phantasie-Armut der Chinesen, freilich aber tritt hier ihre sonst nirgends kodifizierte Volksreligion mit allen ihren wunderlichen Phantasmen hervor. Die Novelle endlich, obgleich als Kunstgattung in ihren Anfängen stehen geblieben, vermag durch ihren satirischen Humor, durch ihre Geisselung pfäffischer Dummheit und bureaukratischer Habgier, sowie durch die Eleganz ihrer Sprache zu ergötzen und namentlich ein reiches Material zur Beurteilung der heutigen kulturellen Lage Chinas und des Milieu's seines Volkes beizusteuern. — Eine tiefsinnige Schlussbetrachtung als würdiger Abschluss des grossen Werkes belehrt uns im Resumé über das, was das Chinesentum besass und das, was ihm fehlte: es besass Hoffnung erweckende Keime auf allen Gebieten des geistigen Lebens: in Religion, Kunst und Wissenschaft; es fehlte ihm aber jener Idealismus, der sich über die Schranken des Möglichen, Wirklichen unter rücksichtsloser Geltendmachung der Individualität und Vernachlässigung des objektiv Vorhandenen hinwegsetzte, und so sank die Bethätigung des religiösen Ernstes zum toten Ritualismus, der Kunstinteressen zur plumpen Nachahmung der Wirklichkeit, des wissenschaftlichen Strebens zur toten Sammelarbeit herab. — Confucius sprach: „Dass Keime nicht zum Blühen kommen — ach, das kommt vor! Das Blüten nicht zu Früchten werden — ach, das kommt vor!"

Königsberg i. Pr.

Vincent Scheil, une saison de fouilles à Sippar (mém. publ. p. les membres de l'institut français d'Arch. or. du Caire sous la direction de M. E. Chassinat, tome premier, premier fascicule). Le Caire, imprim. de l'Inst. franç. d. Arch. or., 1902. Besprochen von F. E. Peiser.

In Abu Habba, einer Domäne des Sultans, hatte Rassam im Jahre 1882 zu graben begonnen, aber auf Befehl der Regierung aufhören müssen. Viele Tausende von Täfelchen hatte er aber schon für das British Museum gesichert, wie die bekannte Marke A. H..... beweist. Später hatte die Verwaltung des Sultans dort Ziegel abbauen lassen und dabei ansehnliche archäologische Funde gemacht, welche in das Museum in Stambul kamen. Daneben ging natürlich heimlicher Raubbau der Araber munter weiter, die ihre Förderungen nach Europa und Amerika verschleissen konnten. Aufgefordert von Hamdy Bey unternahm es Scheil, im Anfang des Jahres 1894 dort eine Campagne zu versuchen, die er vom 8. Januar (nach Recueil XVI 184 vom 15. Januar, wo wohl die eigentlichen Ausgrabungen begannen) bis 25. April mit Bedri Bei und 50—60 Arbeitern durchführte, und zwar zuerst Arabern der Umgegend, dann teilweise solchen von Hilleh, die schon in Niffer gearbeitet und dort gute Schulung genossen hatten. Dass er in dieser Zeit und mit dieser Anzahl von Arbeitern eine systematische Ausgrabung des Hauptgebäudes der Stadt, des Tempels, nicht hätte erzielen können, machte Scheil sich bald klar; er unternahm es daher in glänzender Selbstbeschränkung, die auch durch seine Erfolge hervorragend belohnt ward, bei den schwierigeren Aufgaben nur sozusagen Stichproben zu machen und seine Hauptthätigkeit auf die Privathäuser der Stadt zu richten.

Nachdem er schon im Recueil von seinen Funden einiges mitgeteilt hatte, fand er Gelegenheit, seinen ausführlichen Bericht im Jahre 1902 als ersten Band der Mémoires erscheinen zu lassen, welche von den Mitgliedern des unter Leitung E. Chassinat's stehenden französischen Instituts für orientalische Archäologie zu Cairo herausgegeben werden.

Dieser Bericht erhebt sich weit über das Niveau der sonst üblichen, sowohl durch Inhalt, wie durch die Darstellung. Es ist geradezu ein Genuss, an der Hand eines solchen Führers, der durch die praktische Thätigkeit geschult ist und auf der Höhe der philologisch-historischen Wissenschaft seines Faches steht, in die Hügel des altehrwürdigen Sippars einzudringen und aus den Ruinen das einstige Leben erstehen zu

sehen. „Car, s'il est essentiel qu'un directeur de fouilles, pour avoir l'esprit de sa mission et réussir pleinement, connaisse et aime l'histoire et la littérature du peuple dont il s'occupe, je n'estime pas moins que la formation d'un assyriologue reste incomplète, s'il ne laisse là, un moment, livres et textes, pour aller sur le terrain des fouilles, apprendre certaines choses qu'on ne trouve pas dans les livres.“ Freilich, in Frankreich war damals ein Anstoss von aussen nötig, ist es dort ja ein offenes Geheimnis, wie schädigend Jules Oppert für die Entwicklung der französischen Assyriologie gewirkt hat. Und wenn das Bild in einigen Beziehungen in Deutschland freundlicher wirkt, so darf man wohl sagen, dass jeder Fortschritt unter schweren Kämpfen gewissen Faktoren abgerungen werden musste; ja es scheint sich jetzt, statt der notwendigen weiteren Entwicklung wieder ein Rückschlag vorzubereiten, der uns um Jahrzehnte zurückbringen kann. Doch das steht auf einem anderen Blatte und mag bald einmal an anderer Stelle klar und scharf auseinandergesetzt werden. Hier nur die Bitte, dass die oben zitierten Worte Scheil's aus seinem ersten Kapitel besonders von allen Faktoren erwogen und beherzigt werden mögen, von welchen die Leitung der deutschen Ausgrabungen abhängig ist.

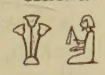
In dem eben erwähnten ersten Kapitel berichtet Scheil kurz Veranlassung, Hinreise, den Gang der Arbeiten[1]), eine Reise nach Mosul, einen Besuch bei Jezidi-Kurden und die Rückreise (wieder über Bagdad). Da er selbst wegen der heissen Jahreszeit nicht bis zum Karadagh vordringen konnte, veranlasste er später M. Jacquerez, der nach der Petroleumquelle von Derbend Giaour ging, eine Besichtigung der dortigen Felsdarstellungen zu unternehmen und darüber zu berichten; dieser gab noch einen Bericht über die Darstellungen bei Maltai, der allerdings nichts Neues bietet, ferner über einen Ausflug von Shergat nach Hadhra; aber im Anschluss an letzteren ist eine Betrachtung wichtig über die wahrscheinliche Wasserversorgung der vielen assyrischen Städte in den salzigen Terrains Mesopotamiens, eine gute Illustration zu Berichten assyrischer Könige.

[1]) Darunter ein Ausflug nach Dêïr, zwei Stunden östlich von Abu Habba, wo W. Budge einige Jahre vorher Ausgrabungen versucht hatte. Von den durch Scheil an derselben Stelle ausgegrabenen Fragmenten, religiöser Natur, ist nichts erhalten, da sie auf dem Wege nach Stambul in Staub zerfielen.

Das zweite Kapitel enthält eine allgemeine Beschreibung von Sippar. Behandelt werden der Name, die Lage, die Grösse, Mauer, Thore, etwaige Aussenwerke (nichts vorhanden), Kanal. Die Stadt selbst macht den Eindruck, dass in ihr nur sozusagen der Tempel, die Bureaux und Magazine lagen, vielleicht die Häuser grosser Besitzer, dass aber die eigentliche Bevölkerung ausserhalb der Mauern lebte. Es mache auch noch heute der Boden bis eine Wegstunde nördlich von Sippar den Eindruck, dass er, bedeckt von Tausenden von Scherben und Backsteinbrocken, der Rest einer grossen einst bevölkerten Landstadt gewesen sei. Die City mag zur Zeit der zweiten Dynastie von Ur noch in der Höhe der Ebene gestanden haben; dann aber, seit der ersten Dynastie von Babylon, erhob sie sich auf einer künstlichen Terrasse von 6—10 Metern. Seit dieser Zeit schied sie sich in zwei Hauptteile, den Tempel und die eigentliche Stadt, getrennt durch einen grossen Weg. Aus den Texten, besonders den geschäftlichen Urkunden entnimmt Scheil die Namen der Gebäude, Strassen, Kanäle, Quartiere, schildert das Verkehrsleben, stellt die Gewerke und Zünfte zusammen, sowie zum Schluss die aus anderen Städten Zugezogenen.

Das dritte Kapitel entrollt ein Bild einer Schule Sippars, das Gebäude, ihre Lehrbücher, vom Leichten zum Schweren aufsteigend, Schrift, Grammatik, Jurisprudenz und Metrologie, ein Kapitel, das mich um so anmutiger berührte, als es mich um 19 Jahre zurückführte, nach Leipzig ins Schillercafé (oder hiess es Goethecafé, ich weiss es nicht mehr), wo Delitzsch mir als jungem Dachs die Idee zu einer solchen Arbeit entwickelte und als Thema zur Dissertation vorschlug. Eheu fugace . . . . .

Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit den Gräbern in Sippar. Koldewey's Angabe in Z. A. II 430, dass die Ruine Abou Habba sich in drei Teile: Tempel, Stadt und Nekropole zerlegt, wird auf Grund der Sondierungen zurückgewiesen. Gräber fänden sich an allen Punkten, und zwar in folgenden drei Formen: 1. Backsteingefässe, die man am häufigsten und überall in den verschiedensten Formen findet, ohne dass sie meist mehr als Erde und Knochen enthalten. Leider kann Scheil hier nur kurze allgemeine Angaben machen. Eine Monographie über die Töpfe, ihre Fundstätten und ihren Inhalt würde eine in ethnologischer Beziehung ungemein wichtige und, wie ich glaube, ergebnisreiche Arbeit sein. Vielleicht kann

Scheil einmal einen seiner Schüler dafür interessieren. 2. Wannen oder Sarkophage aus gebrannter Erde, Form oblong und dem menschlichen Körper angepasst, gedeckt mit gleichfalls gebrannten Platten; besonders auffällig ist eine derartige Wanne, welche in der Mitte durch eine Wand in zwei Hälften geschieden ist; ärmliche Beigaben, einmal eine juristische Tafel, die aber ungebrannt war und zerfiel, aber doch als wahrscheinlich der Hammurabizeit angehörig festgestellt werden konnte, ebenso einmal ein Scarabäus mit den Zeichen  Trotz der erwähnten Tafel, deren Auftreten sich durch Zufall erklären kann, hält Scheil diese Gräber für jung und möchte sie in den Ausgang des Babylonischen Reiches, selbst bis in die persische und griechische Zeit versetzen. Sie werden in geringer Tiefe gefunden; die Beigaben haben nichts archaisches, eins der Herzen in schwarzer, harter, polierter Masse habe eine aramäische Inschrift, die er leider nicht publiziert, so dass auch unsererseits ein Urteil ausgeschlossen ist. 3. aus Backsteinen aufgebaute Gräber. Da diese nur in Tiefe von 5 bis 6 Metern gefunden werden, eins unter dem Fussboden eines Zimmers, das sich durch die in ihm gefundenen Tafeln als in der Epoche Samsu-iluna's bewohnt auswies, so dürften allerdings diese weniger zahlreichen Grabbauten der ältesten Zeit angehören. In einem fanden sich Bronzegeräte, deren eines seiner Form nach genau einem solchen entspricht, das in der Hand eines Priesters auf einem aus Telloh stammenden und im Museum zu Stambul befindlichen Basrelief dargestellt ist.

Im fünften Kapitel schildert Scheil die Geschichte Sippars als Stadt mit vielen wertvollen Notizen, von denen ich das Datum eines Dokuments der 2. Dynastie hervorhebe. Dabei möchte ich nur anmerken, dass sein Ansatz des Simmašiḫu (oder Simbar-šiḫu, wie ich zu lesen vorschlug) auf 1200 wohl nur ein Druckfehler ist, da er ja Tiglatpileser I, den Zeitgenossen von dessen Vorgänger auf 1100 setzt. Oder will Scheil die Königsliste anders konstruieren? Auch bei Tiglatpileser II (lies III) führt die Zahl (728) irre; nach dem Zusammenhang erwartet man nicht sein erstes babylonisches, sondern sein erstes assyrisches Regierungsjahr. Die Bezeichnung Mardukbaliddin's als le babylonien sollte doch vermieden werden; sie knüpft unwillkürlich an eine längst überwundene irrige Darstellung an, welche François Lenormand aus der Stimmung der Franzosen bald nach 1870/1 verfasste. Auch bei Cyrus stört ein Druckfehler (558 statt 538). Aber diese Kleinigkeiten sind unwesentlich gegenüber der zusammenfassenden Darstellung von den ältesten Zeiten bis zur Auferstehung durch die Hacke der Ausgräber.

Das sechste Kapitel enthält eine Beschreibung einiger der Fundgegenstände nebst Abbildungen derselben. Besonders interessant sind die drei Musikantinnen mit den hoch aufgerichteten Saiteninstrumenten. Sehr auffällig erscheinen mir die beiden Platten mit den Büsten eines jungen Gottes durch die eigenartigen Symbole, die ihn fast verkleiden. Auf den doppelköpfigen Gott in Flachrelief hat schon Winckler passim verwiesen. Sehr eigenartig ist der wilde Gott mit Keule und Rinderfüssen. In der Darstellung eines rasierten Mannes möchte Scheil den Nationaltypus Babyloniens sehen. Aber zu welcher Zeit? So einfach wird diese Frage schwerlich zu entscheiden sein. Ein mit Maske (?) bekleideter Kopf zeigt Farbenspuren, rot und blau, war also koloriert, was zu merken ist. Eine Tafel zeigt die Darstellung eines ziegentragenden Mannes, dessen Gestalt Scheil an Egypter erinnert; ich möchte mit Rücksicht auf die krumme Keule und die ganze Haltung auf die ägyptische Darstellung von Asiaten verweisen, cf W. Max Müller, Asien und Europa S. 8 (altes Reich). Zum Schluss folgen noch Votivfiguren von Tieren, die am letzten Tage der Ausgrabungen im Zimmer eines Werkhauses gefunden wurden. Es sind Hunde, deren einer die Inschrift trägt *ana (ilu) MÍ-MÍ bîlti kalbu ḫaṣ-bi ipušma aḳîš*, ein Bär mit pantherähnlichem Kopf, dann drei Tiere mit eingesetzten Köpfen. Auffällig sind bei dem Bären und zweien der letzteren die gross dargestellten Genitalien.

Das siebente Kapitel giebt einen Catalogue explicatif der hauptsächlichsten Tafeln, die jetzt im Museum zu Stambul aufbewahrt werden. Es sind ca. 50 religiöse Texte, ca. 58 Syllabare, Vocabulare und andere Schultexte, ca. 123 altbabylonische juristische und Geschäftsurkunden, 12 Catastertafeln, 28 altbab. Briefe, 2 Texte von alten Königen, einer von Ḥammurabi, Nabukudruṣur, Idin-Dagan, Kandalanu, 6mal wird Šamaš-šum-ukîn genannt (in Gebeten und Hymnen), ein Stück einer chronologischen Liste aus der Zeit Ḥammurabi's und Samsuiluna's, Backsteine von Kurigalzu, Šamaš-šum-ukîn, Bur-Sin und Nabukudruṣur. Viele von diesen publiciert Scheil, sei es in Original, sei es in Transcription und Ueber-

setzung. Zu denen, die er nur in Keilschrift giebt, gehört No. 35, ein Brief an Madame Mannatum, der in Transcription und Uebersetzung folgen möge:

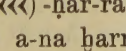
a-na Ma-an-na-tum | ki-bí-ma | um-ma Ia-am-at-(ilu) Šamaš (?) | šamaš u Marduk li-ba-al-li-tu-ki | aš-šum ší-im ša ul innadnu[1]) ki-a-am | a-na Ḫu-šu-tum in-na-ad-nu | aš-šum ší-im na-da-nim | a-na ia-ši-im Ḫu-šu-tum | iš-pu-ra-am | ší-um u-ul i-ba-aš-š[i] | u-ul id-di-nu-ni-ik[-ki] | iš-tu i-na-an-na ûm(?) | í-bu-ri (?) . . . | i-na í-bu[-ri] . . . . | ší-a-am i[-bašši (?) | šum-ma Ḫu-šu-[tum] | la iš-pu-ra-am | at-ti a-na ṣi-bu-ti-ki | ta-aš-[ta]-ri-im | ṣi-bu-tu ta-šar(?)-ri-im | a-ka-ab (?) la(?)-di(?)-im | iš-tu i-na-an-na i-nu-ma | ṣi-bu-tu ta-ar-ta-ši-i | . . . . . -im šu-up-ri-im.

An Mannatum. Sprich: Jamat-Šamaš. Šamaš und Marduk mögen dich lebend erhalten. Wegen des Kornes, das nicht gegeben ist[1]), also: „an Ḫušutum ist es gegeben; damit Korn gegeben werde, hat an mich Ḫušutum Auftrag gesandt. Korn ist nicht mehr, man kann's dir nicht geben. Wann nun am Tage der Ernte . . . . . auf die Ernte . . . . . Korn [da sein wird], wenn Ḫušutum nicht gesandt hat, sollst du auf deinen Wunsch zurückkommen (?), den Wunsch vorbringen (?). Entschuldige (???) gefälligst (???). Wann du nun jetzt einen Wunsch hast, ..., sende Auftrag."

In No. 67 ist Zeile 4 für IN-PAD-MÉ-EŠ besser IN-PAD-DÍ-MÍŠ zu lesen, Zeile 7 mar für pân. In No. 68 wird Zeile 11 [zi]-it-tum, Zeile 13 [um]-mi-šu zu ergänzen sein. Schade, dass der wichtige Text so verstümmelt ist. Immerhin ist wohl einiges mehr jetzt schon herauszuholen. *niditum* ist nach dem Ḫam. Ges. Brachland, resp. Neuland. iš-tu Zeile 9, 17 ist nicht zum Namen zu ziehen, sondern nachdem. No. 75 zeigt íḳlu ab-sim wie Ḫam. Ges. XVI 37; zu beachten ist die Abteilung Zeile 12 mi-it-ḫa- Zeile 13 ri-iš No. 76 Zeile 5 vielleicht Ma-ḫir-tum zu lesen? Zeile 8 u ba-ab-tu, d. i. (in Vollkommenheit) oder mit Verlust. No. 100 Zeile 9 zu mu-ta-at cf Ḫam. Ges. VI[a] 83. No. 123 bis ist die Schreibung Nûr-(ilu) Íš (⟨⟨⟨) -ḫar-ra hervorzuheben. No. 267 Zeile 5 a-na ḫarrân[2]) šar-ri-im (wie Ḫam.-Ges. XI 43). Dann wird Zeile 9 auch i-la-ak u-ul il-li-ku zu lesen sein = wenn er den Dienst nicht geht, (nach dem Tarif des Königs wird er das Geld zahlen). No. 273 Zeile 5 ist für šat-ma-ta doch wohl mit Rec. XVI 189 ša-al-ma-ta zu lesen. No. 286 8, 9 wird zu lesen sein III ŠÍ-GUR i-na BAR Šamaš | i-na I (PI) (I) BAR ŠÍ GAZ NI-RAM-Í. Danach würde ich den ganzen Kontrakt übersetzen: Den Arad-Martu hat vom Mannum-balu-Šamaš Bubaru für Jahreslohn auf ein Jahr gemietet. Als seine Miete für ein Jahr wird er drei Gur Korn mit dem Maass des Samaš, wobei auf 1 (PI) 1 BAR Korn minus ist, zumessen; 1 šeḳel Geld mit dem Stein des Šamaš wird er zuwägen. Den ersten Teil des Jahreslohns für ein Jahr, nämlich 1 šekel Geld, hat er empfangen. Zum „Stein des Šamaš" ist No. 355 zu vergleichen, wovon Scheil aber leider nur eine kurze Notiz giebt. No. 287 bezeichnet Scheil also: prêt d'une part d'associé à l'autre associé, à charge de restitution. Hammurabi. Nach seiner Copie möchte ich folgende Transscription und Uebersetzung vorschlagen:

ḫarrân . . . . . -su (?) | ša Sin-i-ki-ša -am . . . | u A-í-zi-la-ma . . . | ištín gi-ir-rum | zittu Ib-ni-(ilu) Bil-gi | i-na is-ki-im i-sa šib-í itti ni-kas(?)-si-šu il-ki | bilat gi-ir-ri-im | ša i-pa-al | folgen Zeugen und Datum.

Compagniekapital, ..., gehörig Sin-iḳîšam, dem . . . ., und Aí-zilama, dem . . . .; 1 *girrum*, den Mitbesitz des Ibni-[1])Bilgi, hat dieser auf den Anteil vor Zeugen mit seiner Abrechnung genommen. Der Ertrag des *girrum* (ist), was er zahlen wird.

Zu *nikasu* vergl. No 473 Zeile 2 ša i-na ni-ik-ka-[su]. Wichtig ist No. 562, wonach ein Wagen auf ein Jahr für $^1/_3$ Šeḳel gemietet ist; interessant No. 564 mit den Monatsnamen (araḫ) Šu-bu-tim (für *šu* sei aber auch *si* möglich) und (araḫ) A-ia-ru! No. 576 liest Scheil in einem Brief Šamaš u A-ia ka-la-tum liballituka. Damit wäre ja Aja für  wahrscheinlich. Aber *kalatum* = Braut darf wohl nicht gefasst werden. Da Scheil auch sonst das Zeichen als *tum* wiedergiebt, möchte ich lieber ka-la ûmi lesen, cf No. 273 *Šamaš u Marduk aššumia da-ri-iš u-mi liballituki* No. 650 ist schwer zu erklären; ich möchte an eine Auf-

[1]) so, wenn das Zeichen als SÍ zu fassen ist. Wenn als *li*, müsste ul-li gelesen werden und übersetzt: welches er verlangt hat (?).

[2]) so handschriftlich von Scheil in meinem Exemplar schon aus kas-sar-ri-im verbessert!

[1]) so nach den Zeichen; aber vielleicht mit einem Namen zu identificieren in No. 568, den Scheil im Recueil XVII 30 als I-ni-Gibil las; dann wäre also zu lesen *Ib*-ni-Gibil, den er aber hier zu I-*din*-Bilgi verbessert. Es käme auf einen Vergleich der Originale an.

stellung denken, in welcher nachgewiesen wird, was Leute in einer bestimmten Zahl von Arbeitstagen am Bau geleistet haben. Zum Schluss giebt er einige Verbesserungen zur Stele des Bíl-harran-bíl-uṣur, auf Grund meiner Bearbeitung in K. B. IV, wobei der Druckfehlerteufel mich zu Peise*k* umtauft. Die Stele selbst folgt als Pl. 1 in vorzüglicher Phototypie, wonach ich meine Vermutung K. B. IV 102 mutabal šipti[1]) sei für mutadin kurméti zulesen, zurückziehe; aber ob Zeile 11 nicht doch *ina mad* zu einem Zeichen, also *kul*, zusammengezogen werden können, möchte ich dahingestellt sein lassen. Ḥadhra und Umgegend wird doch schwerlich als *madbar* bezeichnet worden sein.

Vor dieser Pl. 1 hat Scheil einen selbst entworfenen Plan Général de Sippara eingefügt, der vorzüglich zur Orientierung dient und mit dessen Hilfe die einzelnen Angaben über die Ausgrabung, die Anlage der Stadt, ihre Geschichte etc. klar und anschaulich werden. Pl. II—VI endlich bieten prächtig gelungene Phototypien von Thontafeln.

Alles in allem darf man dem Institut français d'Archéologie orientale du Caire Glück wünschen, dass es mit dieser prachtvollen Veröffentlichung debutieren konnte. Dem unermüdlichen Scheil aber schuldet die Assyriologie auch für diese Gabe aufrichtigen Dank.

Königsberg O.Pr.

Synodicon orientale ou Recueil de synodes nestoriens publié, traduit et annoté par J. B. Chabot (Tiré des notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques. tôme XXXIII). Paris. Imprimerie Nationale 1902. 695 S. 4°. Bespr. v. O. Braun.

Der i. J. 1900 durch den Referenten veröffentlichten Uebersetzung des „Buch der Synhados" ist nunmehr nach kurzer Frist die Herausgabe desselben Werkes durch den unermüdlichen Chabot gefolgt. Während mir dazu nur eine römische Hs zur Verfügung stand, konnte Ch. auch noch eine zweite Hs benützen, die, durch Chayyat veranlasst, durch seine Vermittlung als cod. syr. 332 in Besitz der Bibliothèque nationale kam. Zwar gehen beide Hss auf ein in Rabban Hormizd bewahrtes Original zurück, doch ist die Pariser Kopie (P) mit grösserer Sorgfalt gefertigt als die römische (R), was sich schon durch die geringere Zahl und Grösse der durch Unleserlichkeit des Originals verursachten Lücken erweist. Ausserdem enthält P noch ausserhalb des Korpus Synoden Timotheus I. u. II. Erstere giebt Ch. in einem Anhang S. 599—608. Doch handelt es sich hier nicht um vollständige Synodalakten, sondern, wie Ch. selbst bemerkt, nur um ein einzelnes (seitdem auch von mir Or. christ. II 3—31 veröffentlichtes) Synodalschreiben. Ein Irrtum wird es sein, wenn Ch. es der Synode v. J. 790 zuweist. Denn das Schreiben, das, wie die Adresse zeigt, nur von der Patriarchalhyparchie ausging, muss, da nach eigenem Bericht ihm ein Schisma von ungefähr 2 J. voranging, etwa i. J. 782 verfasst sein. Dagegen sind in P. die 4 Briefe Bar Saumâ's ausserhalb des Korpus gestellt; der Brief Išô'yahb I an Jakob von Dârai und die Texte bezüglich der Sedisvacanz nach dem Tode Gregors fehlen gänzlich. Dass diese Texte ursprünglich nicht zum Korpus gehörten, wie Ch. annimmt, scheint mir nicht wahrscheinlich. Denn die ersten und letzten sind offizielle Aktenstücke und was den Brief an Jakob betrifft, so wäre der Brief Georgs an Mînâ noch mit grösserem Rechte zu streichen. Deshalb, sowie der gestörten Uebersichtlichkeit halber scheint es mir nicht praktisch, dass Ch diese sowie die Texte Mâr Abâ's, soweit sie nur in Bruchstücken erhalten sind, in eigene Anhänge verwiesen. Angefügt sind dann noch ein Kapitel aus einem bisher unbekannten Werke des ʿAbdîšôʿ v. Saubâ: „Règle des jugements ecclesiastiques" die 40 kanonischen Autoritäten der nestorianischen Kirche enthaltend, worin höchst auffälligerweise als No. 16, 17, 18 die Synoden des Bar Saumâ aufgeführt werden, mehrere „notes additionelles" und 5 sehr ausführliche Register. Bezüglich der Datierung des Werkes ist Ch. derselben Ansicht wie ich, (zw. 775 u. 790) trotz meiner Kritiker. Meine Arbeit scheint ihm jedoch erst von S. 612 ab bekannt gewesen zu sein.

Den Inhalt eines bereits bekannten Werkes zu skizzieren, wäre zwecklos. Die Uebersetzung ist, wie es sich von Ch. erwarten lässt, zuverlässig und gab mir Anlass, meine eigene Arbeit in manchem zu verbessern. Ueber manches wird man bei dem grossen Umfang und der teilweisen Schwierigkeit des Textes auch anderer Ansicht sein und manche Frage bleibt noch ungelöst.

Meiner Pflicht zu genügen, möchte ich desshalb noch einige Vorschläge und Nachträge anschliessen. — S. 264 Kan. 2. Kastraten können nicht in den Klerus aufgenommen, wie gegen beide Hss. zu korrigieren ist; ebenso S. 558 Kan. 20 des Mâr Abâ. Richtig S. 375 Kan. 2. Es scheint also von Kan.

[1]) so, nicht *šipti*, wie mir Scheil Recueil XIX 47 aufmutzt.

Nic. 1 auch eine falsche Uebersetzung existiert zu haben. — S. 265 Kan. 8. Mĕḳaddĕšê; Bedjan Acta martt. II 241 zwischen Mönchen und Nonnen eingereiht; viell. maḳdĕšâyâ, maḳdisî „Jerusalempilger". — S. 267 Kan. 13 scheint Weihnachten und Epiphanie bereits zu trennen wie die Marutakanonen (De S. Nic. syn. S. 59). Nach einem armenisch überlieferten Marutacitat (Conybeare: Key of the truth S. CLII) wären sie aber zusammen zu feiern. — S. 271 Kan. 21 „Ueber Reihenfolge und Altersvorrang." — S. 278 Z. 9 u. 552 Z. 1 v. u. Die zweimalige doppelte Erwähnung einer Synode von (Neo)caesarea kann wohl nicht befriedigend als Irrtum erklärt werden. Vielleicht ist neben der Syn. v. Neocaesarea jene Syn. v. Caesarea in Palaestina zu verstehen, die wie Brooks (Journ. of theol. stud. III 433ff.) aus einem Briefe des Severus Ant. erschlossen, um d. J. 393 in Sachen des Flavian v. Ant. stattfand. War ja Maruta auf einer Synode desselben selbst anwesend (De S. Nic. syn. 4). — S. 302 Kan. 2. Auch nach der in Aegypten verfassten Vita des Maximus u. Dometius (Amélineau Ann. du Mus. Guimet XXV 262ff.) tragen die syrischen Mönche schwarze Kleider. — S. 303 Z. 20 „Erregte das Zwerchfell der Völker zum Gelächter". — S. 305 Z. 22. Wohl besser: „Auch wenn dabei stattgefunden eine Scheidung (? šuhlâfâ) wegen des Zwanges des Ehebruches" (zânîûtâ statt râmûtâ). — S. 313. Die Zahlen sind beidemal in Worten ausgedrückt. Es handelt sich vielleicht zuerst um die Unzuchtsanklage des Akak durch Bar Saumâ, hernach um den Beginn der Mazdakitenunruhen. — S. 319 Anm. 2. Statt des rätselhaften prksîmstîâ vermutet G(elze)r LC. 1902, 756 *προσημαστικόν*. — S. 323 Anm. 5. Vgl. Timotheus I an Sergius u. Elam (Mus. borg. KVI 3 S. 713) „Ich denke, dass Sûrak, von dem M. A. in seinem Synodikon spricht, gleich Dûraḳ ist" und weist es für diesen Fall für die Vergangenheit dem B. v. Râmhôrmîzd zu. — S. 329 Anm. 2. D. hamaragar, Steuereinnehmer war nach dem Marzpân der erste persische Provinzbeamte (Arm. Zeitschr. II 53). — S. 331. No. 13. Statt Bar nahlâ wohl Bar hailâ; No. 14 statt Aumîd et Narsê, Mihrarse (?) — S. 333 Anm. 1. D. Stelle ist Prov. 16,7 (Göttsberger. Theol. Rev. 1902, 278) nach LXX und Syrohex. Das spräche allerdings für einen Hexaplaris des M. A., aber nicht für einen Syrolucian. — S. 339 Anm. 3. Der aus 'Amr angezogene Tîmn Mutrân (H)ûballaṭ ist jedenfalls identisch mit dem S. 332ff. erwähnten Taimai v. Prât (u. Huballat. Vgl. Timotheus I. Brief „an d. Priester u. Gläubigen v. Basra u. Huballat"). — S. 361 Z. 9. Dem Zusammenhang entspricht wohl besser: „wo eine Anklage (rĕšâyâ) statt hat". — S. 376 Anm. 2. Viell. statt d'îlânâ, dîlânâyâ, Selbstverstümmlung (?) — S 377 Z. 19. Wohl: „von denen, die in Einfalt auf das Wort Gottes sehen". — S. 394 Anm. 2. Arîmânîtê = *Ἀρειομανῖται*, ein Spottname. So schon Maruta (D. s. Nic. syn. 40); Zach. Rhetor S. 287. — S. 399 Anm. 2. meštalĕhânâ in meštahlĕfânâ *ἀλλοιωτός* zu korrigieren. — S. 453 Z. 7. Statt metrĕšê, meštĕrê „unvergänglich". — S. 4557 Z. 7. Ohne Korrektur: das Eintreten der pers. Einigung. — S. 456 Z. 16f. 459 Z. 16ff. Vgl. d. interessanten Parallelen, die Baumstark Oriens Chr. I 339f. aus dem ungefähr gleichzeitigen l. de causis festorum giebt. Es ist jedoch nur d. Christologie u. Gnadenlehre Theodors, aber m. W. in der syr. Lit. in dieser Vollständigkeit noch nicht nachgewiesen. — 459 Z. 8ff. Wohl diese Stelle wird v. Timotheus I. Brief 1 an Nazar (S. 536) auf Hannana bezogen: „Er wurde auf d. Synode von Mar Šabrîšô' anathematisiert." — S. 461 Z. 5. D. Name des Klosters lautet in dem sonst nicht vokalisierten R.: Brḳîtî, Brkîṭai, Brḳîṭâi. — Nânai, viell. jener Nana, dessen syr. Kommentar mit Johannes zur Zeit des Thomas Artsruni ins Armenische übersetzt wurde. Conybeare: Key of the truth LXV — S. 482 Z. 7. Ṭrihan ist gegen beide Hss. in Tlwu zu korrigieren. Vgl. Budge Thomas v. Marga II 165. — S. 496 Z. 10. zu ergänzen: „Wie es ihm auch im Anfang in sehr nützlicher Weise gefiel uns von Natur aus als Teil(wesen) zu konstituieren", d. h. als zusammengesetzt und darum sterblich.

Würzburg.

Dalman Gustaf, H., ערוך החדש Aramäisch-neuhebräisches Wörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch. Mit Lexikon der Abbreviaturen von G. H Händler. Frankfurt a. M. (J. Kauffmann) 1901. 12 Mark. Bespr. von F. Perles.

Unter den vielen Gründen, die Anfängern bisher das Eindringen in die rabbinische Litteratur erschwerten, ist zweifellos der Mangel eines handlichen und wohlfeilen Wörterbuchs an erster Stelle zu nennen. Die beiden grossen Wörterbücher von Levy waren ganz abgesehen von ihrer Kostspieligkeit durch die Fülle des Materials eher geeignet, den Studierenden abzuschrecken als ihm über die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die jenes inhaltlich und sprachlich gleich buntscheckige Schrifttum bietet. Es muss daher mit Dank begrüsst werden, wenn ein Gelehrter wie Dalman sich der mühevollen Aufgabe unterzogen hat, auf Grundlage der vorhandenen lexikalischen Arbeiten und teilweise auch eigener Forschungen ein kurzes, übersichtliches (und auch schön ausgestattetes) Handwörterbuch herauszugeben. Den ersten Band desselben hat Referent bereits an anderer Stelle[1]) besprochen und freut sich, hier die Vollendung des Werkes anzeigen zu können, mit dem Dalman zu seinen bisherigen Leistungen auf diesem von christlichen Gelehrten sonst so selten angebauten Gebiete sich von neuem hervorragend verdient gemacht hat. Das Wörterbuch besitzt selbst neben den grossen Werken von Levy, Kohut und Jastrow einen gewissen selbständigen Wert, indem es der bisher vielfach vernachlässigten Vokalisation besondere Aufmerksamkeit schenkt, namentlich im Onkelos-Targum, für welches Dalman verschiedene südarabische Handschriften zur Verfügung standen. Der Wortschatz desselben ist darum auch durch Zitate besonders kenntlich gemacht worden.

Eine willkommene Beigabe wird vielen Benützern das als Anhang beigefügte Lexikon der Abbreviaturen von Händler sein.

Die folgenden Ergänzungen und Berichtigungen wollen nicht den Wert von

[1]) Revue des Études juives XXXVI 308—309.

Dalmans Leistung herabsetzen, sondern nur als kleiner Beitrag für eine hoffentlich nicht lange ausbleibende zweite Auflage gelten.

Vor allem wäre zu wünschen, dass die aus dem Babylonischen stammenden Wörter, von denen schon eine ganze Anzahl erkannt ist und mit jedem Tage immer mehr identifiziert werden[1]), als solche kenntlich gemacht werden, z. B. um nur ganz bekanntes zu nennen: שטר, שובר, נרוניא, משכון, דף, גט תיתורא. Die Bezeichnung derselben mit h (= hebräisch) bezw. a (= aramäisch), lässt gar nicht ahnen, dass wir es hier mit Lehnwörtern zu thun haben. Bei dieser Gelegenheit seien drei bisher nicht erkannte aus Babylonien eingewanderte Bürger des rabbinischen Wörterbuchs auf ihren Ursprung geprüft.

Targ. Jeruš. 1 zu Deut. 15, 14 (hebr. מרחרא תרחרון ליה (הענק תעניק לו haben Levy und Kohut in ihrer Ratlosigkeit von חדי „sich freuen" (!) abgeleitet. Dalman will מיחדא תיחדון ליה emendieren. Die überlieferte Lesart ist jedoch ganz richtig und entspricht genau dem Stamme daḫâdu, der im Piel duḫḫudu die Bedeutung „strotzend, überfliessend machen" hat. Im Targum scheint er als Piel die etwas erweiterte Bedeutung „reichlich spenden" zu haben.

נכתם „Deckel"[2]), nur im babylonischen Talmud, geht auf naktamu zurück (von katâmu „bedecken") s. Delitzsch, Handwörterbuch 363a. Die Entlehnung zeigt sich hier schon in dem anlautenden נ (für מ nach dem bekannten babylonischen Lautgesetz[3]), und andererseits ist die schon bisher angenommene, wenn auch von Del. mit Fragezeichen versehene Lesung naktam (nicht etwa nakpar durch die Zusammenstellung mit נכתם noch gesicherter.

שלופפי „unreife Dattel"[4]), nur im babylonischen Talmud, ist jedenfalls Entlehnung aus suluppu „Dattel", das nach Syllabaren und zweisprachigen Texten aus Ašurbanipals Bibliothek die Lesung des unzählige Male in babylonischen Urkunden vorkommenden Ideogramms KA-LUM-MA „Dattel" ist. Über die Ansetzung des Zischlautes (s) als Assyrisch oder Babylonisch ist aber nichts sicheres auszusagen, da die phonetische Schreibung nur in Texten vorliegt, die zwar assyrisch geschrieben, aber Abschriften babylonischer Originale sind oder sein können. (Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Peiser).

Bezüglich der persischen Lehnwörter sei hier auf meine Ausführungen in der RÉJ XXXVI 308 verwiesen.

Auf Grund von Stichproben fand ich nachstehende Vokabeln bezw. Bedeutungen nachzutragen: 78b fehlt גניבה „Diebstahl"; גניבות דעת „das Stehlen der Meinung" d. h. Vorspiegelung falscher Thatsachen. — 139a fehlt חלול השם „Entweihung des Gottesnamens" d. h. eine das Ansehen der Religion schädigende unsittliche Handlungsweise. — 182a כְּבְיָא „Spinne" wohl richtiger כוביא zu lesen, vgl. syrisch und im Wörterbuch des Salomo ben Samuel die auffallende, wohl korrumpierte Form גואבי, vgl. OLZ III (1900) 418. — 185b bei כְּוַן לִבּוֹ fehlt die spezielle Bedeutung „sich in andächtige Stimmung versetzen" (schon M. Berachot 5, 1; Tos. Ber. 3, 4) und bei כַּוָּנָה die Bedeutung „Andacht" (z. B. in der Barajta b. Magilla 20[a] im Munde R. Meirs). — 189b כלכלה „Binsenkorb" ist ganz gewiss nicht, wie D. will, *κάρταλλος*[1]), sondern hebräisch vom Stamm כלכל. — 201a כַּת lies כֵּת. Das Wort gehört zu kinâtu „Amtsgenosse" (wie das längst verglichene aram. כְּנָת). — 203a לברות l. לברנת „Liburna" s. J. Perles in Mtschr. f. Gesch. u. Wiss. des Judent. XXXVII 8. — 233a s. v. מסר fehlt der Ausdruck מסר את נפשו „sich hingeben, sich aufopfern." — 254a נֵם ist irreführend, da der Singular gar nicht vorkommt und auch nicht so vokalisiert werden könnte. — 303a s. v. ענה II Piel fehlt der Ausdruck עִנָּה את הדין. „das Recht verschleppen, hinauszögern." — 336a פורסישנגר l. פרסישנמג d. i. persisch pursiš nâmeh „Untersuchungsakten" (J. Perles, Etym. Stud. 35/36). — 354b s. v. קדוש fehlt der Ausdruck קִדּוּשׁ הַשֵּׁם „Heiligung des göttlichen Namens" zur Bezeichnung eines Handlungsweise, durch die das Ansehen der Religion gehoben wird (Korrelat von חלול השם). — 365b fehlt קונדילין „Schreibrohr", „Pinsel" = *κονδίλιον* s. J. Perles Z. rabb. Sprach- u. Sagenk. 39/40). — 367a fehlt קנצטרא, nach J. Perles (a. a. O. 99) = *κινστέρνα*. Doch könnte man auch

[1]) Vgl. namentlich Pick Assyrisches und Talmudisches. Kulturgeschichtliche und lexikalische Notizen. Berlin 1903.

[2]) Belegstellen bei Levy III 398b.

[3]) Vgl. das schon längst erkannte נדבך von nadbaku.

[4]) Siehe Levy IV 566b.

[1]) *κάρταλλος* ist in der Form קרסטל, קלסטר in die rabbinische Sprache gedrungen.

an *κάναστρον* denken, was begrifflich genauer zu der Variante נסטרא *γάστρα* passen würde. — 367a קנשקנין dürfte wohl mit Sachs (Beiträge II 60) von *κανίσκιον* abzuleiten sein. —406b s. v. שם fehlt der Ausdruck לִשְׁמָהּ d. h. aus selbstlosen Motiven, aus Idealismus. — 413b s. v. שקל II fehlt der Ausdruck שקל טופרין „die Nägel schneiden." — 427b תרים I und II sind ganz zu trennen, da ersteres von *θυρίς* kommt.

Königsberg i. Pr.

Carl Peters, Im Goldland des Altertums. München 1902. J. F. Lehmanns Verlag. 408 S. Preis 14 Mark. Bespr. v. Alfred Rühl.

Carl Peters legt in diesem Buche das Resultat der Reisen nieder, die er in den Jahren 1899 und 1901 in Süd-Ostafrika zwischen Sambesi und Sabi ausgeführt hat. Der Zweck der Unternehmung war die Untersuchung einiger Minendistrikte für ein Londoner Syndikat. Ihren ideellen Ursprung verdanken sie jedoch einem Zufall. Im Jahre 1895 entdeckte Peters in der Bibliothek des Landrats Berthold zu Blumenthal an der Weser einen Atlas, der 1705—1719 zu Amsterdam erschienen war und den französischen Geographen Delisle zum Verfasser hatte. Interessant war dieser Atlas deshalb, weil auf einer Karte von Afrika mit grosser Genauigkeit der Lauf des Kongo und Sambesi eingetragen war, und ferner weil die portugiesischen Niederlassungen in Zentral- und Süd-Afrika, und besonders ihre Goldminen sehr ausführlich verzeichnet waren. Dies bot Peters die Veranlassung, sich eingehend mit dem Ophir-Problem zu beschäftigen.

In dem Buche werden zunächst die Reiseerlebnisse mitgeteilt, wobei die beiden Fahrten von 1899 und 1901 nicht geschieden sind. Peters bereiste zuerst das Stromgebiet des Sambesi und Sabi, ersteres bis Tete hinauf, dann führte ihn der Weg durch das Muiza-Thal nach Inyanga, von dort nach Manica-Land, von wo aus er einen Abstecher nach Süden, nach Melsetter, unternahm. Dieses Gebiet ist also im allgemeinen dasselbe, das schon vor ihm von andern Forschern aufgesucht worden war. Doch ist es in manchen Teilen noch immer ziemlich unbekannt, und jede neue Kunde darüber kann daher nur willkommen sein. Die Schilderungen, die Peters entwirft, sind recht ansprechend, oft sogar flott gehalten. Er erweist sich hier als ein guter Beobachter, und giebt mannigfache geographische und ethnographische, klimathologische und wirtschaftliche Details, doch tritt das persönliche Moment im grossen und ganzen stark hervor. Auf die Beschreibung der Reise folgt ein Kapitel, dass sich mit dem Ophir-Problem beschäftigt, und ein wesentlich kleineres, dessen Gegenstand die Puntfahrten bilden. Den Schluss bilden Betrachtungen über Rhodesia und die portugiesischen Kolonien, die grosses Interesse beanspruchen dürfen.

Entsprechend dem Charakter dieser Zeitschrift müssen wir hier von einer eingehenderen Besprechung des rein geographischen Teiles absehen, und können uns nur mit den archäologischen Fragen beschäftigen, die aber auch wohl den Schwerpunkt des Buches bilden, da ja die ganze Reise wesentlich ihretwegen angetreten war.

Es handelt sich also zunächst um die Ophir-Frage. Im Jahre 1848 schrieb Karl Ritter: „Der ganze Cyklus der Möglichkeiten zur Erklärung dieser speziellen historischen Ueberlieferung ist von allen Seiten erschöpft, sei es von der Kritik des Textes oder der Deutung des Zieles der Fahrt, oder des etymologischen Nachweises der Namen, wie des heimatlichen Vorkommens der zurückgebrachten Waren." Zahllos waren ja die Hypothesen, die man über diese Frage aufstellte. Teils stellten sie sich als wissenschaftlich begründete Vermutungen dar, denen man eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen konnte, teils waren es wunderbare Blasen, die ein mehr oder minder verworrenes Gehirn aufgetrieben hatte. Erst nach der Zeit Karl Ritters hat das Problem eine grössere Förderung erfahren, indem es in immer engere Bahnen geleitet wurde. Denn darin ist man sich wohl heutzutage ziemlich einig, dass man nur dort das Land Ophir suchen wird, wo wirklich Gold produziert wird, wo man noch die Ueberreste eines Minenbetriebes antrifft. Obwohl sich nun keineswegs behaupten lässt, dass ein zwingender Beweis dafür geliefert worden sei, so scheint doch jetzt bei den Forschern ziemliche Uebereinstimmung darüber zu herrschen, dass man das biblische Ophir nur in Südostafrika suchen könne[1]), wenn man überhaupt an der Wahrheit der historischen Ueberlieferung festhält und sie nicht in das Reich der Fabel verweist. Auch ein Gegner dieser

[1]) Aber dagegen zu vergleichen sind jetzt die Ausführungen Gustav Opperts in der Z. E. 1903, 212. ff, der zwischen der (kürzeren) Fahrt nach Ophir (Ostafrika) und der dreijährigen Fahrt (nach Indien) scheidet. D. R.

Theorie, A. H. Keane, nimmt an, dass das Salomonische Gold aus Rhodesia stamme, dass jedoch Ophir in Südarabien gelegen habe, und die Stadt bedeute, wo das Gold verhandelt wurde. Gegen diese Auffassung sprechen aber nach Peters gewichtige Gründe. Denn abgesehen davon, dass das Problem hierdurch nur verwickelter gestaltet, anstatt vereinfacht wird, ist besonders das zu beachten, dass die Israeliten nicht im Stande waren, so gewaltige Mengen Goldes zu kaufen, da sie kein gleichwertiges Tauschmittel zu bieten vermochten. Es kommt hinzu, dass die anderen Gegenstände, die die Ophirflotten heimbrachten, in Arabien sich nicht vorfinden. Auch war der nächste Weg nach Arabien der Landweg, den ja auch die Königin Bilkis bei ihrem Besuche einschlug; und ausserdem wird die Dauer der Fahrt zu drei Jahren angegeben, was doch, wäre die Expedition lediglich nach Südarabien gegangen, entschieden ein viel zu langer Zeitraum gewesen wäre. Man wird Peters in allen diesen Punkten zustimmen können, nur die Verwertung der fabelhaften Bilkis wird man sich verbitten dürfen. Also nur in Süd-Ostafrika kann Ophir gelegen haben. Aber nicht Peters ist es gewesen, der das Material zusammengebracht hat, um die Frage in dieses Geleise zu bringen. Das geschah durch die ausgedehnten und ausgezeichneten Forschungen von Mauch, Bent, Baines, Johnson, Schlichter, Hall, Neal u. a. Diese Männer konnten Peters als Wegweiser dienen, und so war es denn nicht schwer, ans Ziel zu gelangen. Was er selbst zur Förderung des Problems durch die hier geschilderten Reisen beigetragen hat, ist nicht sehr viel. Er hat die Ruinen von Fura und die Kupferminen von Melsetter, die antiken Ursprungs sind, aufgefunden. Die Fura-Ruinen, die am Sambesi östlich von der Lupata-Enge gelegen sind, bilden einen riesigen Trümmerhaufen, eine wahre Ruinenstadt. Mächtige Mauern ziehen sich regelmässig hin, „ganze lange Strassen bildend." An der nördlichen Seite erhebt sich ein runder Bau, den Peters für eine Tempelanlage hält. Die heutigen Bewohner dieses Distriktes sind die Makalanga, die sich auch jetzt noch mit der Goldgewinnung abgeben. Leider giebt Peters weder von Fura, noch von Melsetter irgendwelche Abbildungen. Völlig überflüssig sind die „etmyologischen Experimente", wie er es nennt, die ihm zur Stütze seiner Theorie dienen sollen. So wird z. B. nach ihm aus Ophir—Afer und daraus Afrika, u. a. m. Der Aufbau der Theorie ist heutzutage schon so gut gefestigt, dass sie solcher Stützen entbehren kann.

Das andere Kapitel, das sich mit archäologischen Fragen beschäftigt, behandelt, wie gesagt, die Puntfrage. Peters schliesst sich hier völlig den Forschungen Eduard Glasers an. Mit diesem glaubt er, dass Punt nicht ein „einzelnes Land" bedeutet, sondern dass es vielmehr einen „ethnographischen Begriff" bezeichnet, „welcher die ganze punische Welt am indischen Ozean umfasst." Die verschiedenen Puntfahrten brauchten also nicht immer nach demselben Gebiet gerichtet gewesen zu sein. Peters hat diejenige Puntfahrt im Auge, die unter der Königin Hatschepsut unternommen wurde. Diese Fahrt konnte nun ihr Ziel nach Peters nur in Süd-Ostafrika gefunden haben. Und zwar ist sein Beweis hierfür zunächst ein indirekter: die Produkte, die die Aegypter heimbrachten, sind derart, „dass man kein anderes Land für ihre Beschaffung finden könne als Süd-Ostafrika". Die direkten Beweismittel, die Peters beibringt, um Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufzudecken, sind jedoch zum grössten Teil nicht überzeugend. Da ist zunächst die Uschebti-Figur, die nach dem Urteil von Flinders Petrie echt ist, und von diesem für eine Grabfigur von Thotmes III. oder von einem seiner Hofbeamten gehalten wird. Wer weiss nun aber, auf welche Weise diese Figur dorthin gelangt ist? Was für Zufälle können hierbei mitgespielt haben! Und ist es nicht zum mindesten auffallend, dass dies das einzige Ueberbleibsel ist, das uns die Anwesenheit der Aegypter verrät, während wir doch von den Semiten an derselben Stelle die grossartigsten Spuren antreffen? Peters allerdings glaubt, noch andere Ueberreste aufgefunden zu haben. Er hat nämlich einige Zeichnungen von Buschmännern entdeckt, die mit ägyptischen Wanddarstellungen eine „überraschende Aehnlichkeit" besitzen sollen, sodass wir gezwungen seien anzunehmen, „dass die alten Aegypter nach Südafrika vorgedrungen sind und den Eingeborenen dort die Malkunst beibrachten". Wir können jedoch nicht finden, dass sich diese „Gemälde" auch nur in irgend einem Punkte von der grossen Zahl der längst bekannten Buschmannzeichnungen unterscheiden. Auch hier wieder arbeitet Peters mit „etymologischen Experimenten " In dem Worte „Pun-gwe" erkennt er einen der „philologischen Beweisgründe, dass diese Gegend dereinst zu dem von Dr. Glaser nachgewiesenen Puner-Reiche am Indischen

Ozeane gehörte, von den Aegyptern Pönat oder Punt genannt.“ Nach Keane (The Geographical Journal, 1902, p. 531) ist jedoch Pung die Wurzel des Bantu-Wortes pungula, welches „überschwemmend“ bedeutet, und darauf hinweist, dass der Fluss zu Zeiten des Monsuns über seine Ufer zu treten pflegt. So oft also auch schon Vermutungen über Beziehungen der Aegypter zu Süd-Afrika ausgesprochen sind, können wir sie doch bisher eben nur als Vermutungen bezeichnen; und auch die Argumente, die Peters beigebracht hat, sind eigentlich nicht von der Art, dass man diese Verbindungen als so sicher hinstellen kann, wie er es thut.

Zum Schluss noch ein paar Bemerkungen rein äusserlicher Natur. Ein gutes, vollständiges Register ist gewiss etwas, das immer nur Lob und Anerkennung verdient. Aber die Vollständigkeit kennt doch auch eine Grenze. Auf p. 167 lesen wir: „. . . . Das erinnert ein wenig an den Drachenfels, an die Loreley. In etwa 12 Minuten erreichen wir den Nyambaya-Fluss, welcher schnell an den Bergen vorbeifliesst über felsigen Grund etwa wie der Neckar bei Tübingen.“ Sehen wir nun im Register nach, so finden wir nicht nur bei „Drachenfels“ und „Loreley“, sondern auch bei „Neckar“ und „Tübingen“ die Seitenzahl 167 angegeben. Das ist doch zu viel des Guten. (Vergl. ferner Heine, Leipzig, Rembrandt, Elbe, Themse u. a. m.). Auch ist in dem Werk immer von Simbabwe die Rede, während im Register steht: Simbabwe siehe Zimbabwe.

Was nun endlich die Ausstattung des Buches betrifft, so sind Druck und Papier zu loben. Aber die Art der Illustrierung ist meistens so, wie man sie sonst nur in Reisebeschreibungen antrifft, die für die an exotischen Jagdszenen sich erfreuende Jugend bestimmt sind. Und dabei sind die Abbildungen z. Th. noch recht schlecht ausgeführt. Das Letztere gilt auch von den beigegebenen Karten. Die eine ist die Delislesche, die andere zeigt die Zambesi-Länder; auf dieser sind jedoch nicht einmal die Gebirge verzeichnet, und die Ausführung kann auch die allerbescheidensten Ansprüche nicht befriedigen.

Berlin.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Neue Folge B. IV. Aus den Jahren 1900—1901. Ueber die Grantharezension des Mahābhārata (Epische Studien I). Von Heinrich Lüders. Separatabzug. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1901, bespr. von J. v. Negelein.

Die ersten Angaben über die südindischen Handschriften des Mahābhārata verdanken wir A. C. Burnell. Längere Textproben aus dem Ādiparvan (dem ersten Buche des M. B.) nach einer Granthahandschrift und nach einem Malayalam-M.S. hat dann Winternitz 1898 im Indian Antiquary veröffentlicht. Lüders druckte sodann in den Nachr. v. d. k. Ges. d. W. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1901 S. 28ff. den Text eines upākhyāna (Fabel) aus dem Āraṇyaparvan (3 B. 1. Abschr.) nach einer Granthahandschrift ab. Dies Material durch Mitteilungen aus anderen Büchern des M. B. etwas zu erweitern und es so einem grösseren Kreise von Fachgenossen zu ermöglichen, sich ein selbstständiges Urteil über den Wert dieser Handschriften zu bilden, ist der Zweck der vorliegenden Arbeit. Die hier gegebenen Proben sind dem 4., 10., 11. und 12. Buche entnommen. Den Andruck: „südindische Rezension“ vermeidet der Verf. mit Hinweis auf die Thatsache, dass überall da, wo uns in Indien verschiedene Rezensionen eines Werkes begegnen, diese Rezensionen landschaftlich geschieden sind. Es beruht das zum Teile sicherlich auf der Anwendung lokaler Alphabete und dem Umstande, dass die Brahmanen, in deren Händen die schriftliche Ueberlieferung der Litteratur liegt, mit fremden Charakteren nicht vertraut zu sein pflegen. So wird die Ueberlieferung eines Werkes allmählich auf eine Landschaft isoliert. So repräsentieren unter den nordindischen Handschriften die Bengali-Manuscr., wenn auch nicht eine eigene Rezension, so doch einen scharf gesonderten Typus. Der Nutzen, den uns die Grantharezension gewährt, ist ein doppelter: Einmal hat sie thatsächlich an zahlreichen Stellen den alten Textzustand treuer bewahrt als die Nāgarī-rezension, sie wird uns so, besonders in Verbindung mit den Bengalihandschriften und den mittelalterlichen Bearbeitungen des Epos ein wichtiges Hilfsmittel zur Wiederherstellung des ursprünglichen Textes; zudem erschüttert sie das durch die bisherigen gedruckten Ausgaben mit ihren unbedeutenden Abweichungen genährte Vertrauen auf die Sorgfalt der Textüberlieferung, indem sie den unumstösslichen Beweis liefert, dass die Inder nicht das mindeste Bedenken trugen, den Text des Epos auf die mannigfaltigste Weise umzugestalten. Die Reihenfolge der Erzählungen wird geändert; Geschichten, die eben erzählt sind, werden

bald darauf wiederholt; kurze Reden werden in behaglicher Breite ausgesponnen; Vergleiche werden durch neue vermehrt; langatmige Beschreibungen der äusseren Erscheinung der Personen werden eingefügt; die Angaben der redenden Personen werden in den Text hineingearbeitet; beiläufig erwähnte Nebenumstände werden zu ganzen Episoden erweitert; die Erzählung wird durch vollständig neue Züge bereichert; das Dharma-Element wird durch den Einschub ganzer Sammlungen von Rechtssprüchen verstärkt; es werden Verse zur Verherrlichung bestimmter Götter eingefügt und Legenden in sektarischem Sinne abgeändert. Mit dem durch die Internationale Assoziation der Akademien in Aussicht genommenen Plan „einer kritischen Ausgabe des Mahābhārata, womöglich in der südindischen Rezension, unter Mitberücksichtigung der nordindischen Handschriften" kann sich Lüders deshalb nicht befreunden. Ein solcher Plan würde nach des Verf.'s Ansicht nur dann gerechtfertigt sein, wenn die Grantha-Rezension, die man wohl bis auf weiteres als Vertreterin der südindischen Rezension betrachten darf, den Vorzug vor den anderen Rezensionen verdiente. „Wenn Winternitz meint, man solle zunächst die südindische Rezension kritisch herausgeben und dann im Anschluss an diese Ausgabe das textkritische Material auch für die anderen Rezensionen veröffentlichen, so kann ich . . . darin nicht beistimmen. Mir würde ein solches Verfahren vorkommen, als wollte man eine recht fehlerhafte Handschrift abdrucken und die richtigen Lesarten der anderen Handschriften in den Noten unter dem Texte geben. . . . . Ein selbständiges Interesse kann die Grantharezension unmöglich beanspruchen. Sie kommt für uns nur als ein Hilfsmittel zur Lösung der Hauptaufgabe in Betracht, und diese Aufgabe ist die Herstellung des Textes, auf den unsere Handschriften, nordindische wie südindische, zurückgehen. . . . Das Mahābhārata in der Gestalt wiederherzustellen, wie es ursprünglich aus der Hand seines Schöpfers hervorging, das ist allerdings mit Hilfe der Handschriften allein nicht möglich; ich bezweifle, dass es überhaupt je ganz gelingen wird. Allein wir können durch sorgfältige Vergleichung der Handschriften das Werk doch wenigstens von den Schlacken säubern, die sich in den letzten Jahrhunderten angesetzt haben, und ich hoffe, dass es durch das Zusammenwirken des akademischen Europas und Amerikas möglich werden wird, die grösste Schöpfung des indischen Mittelalters in einer Form erstehen zu lassen, die den heutigen Ansprüchen der indischen Philologie genügt."

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen.

Nach dem Anzeiger der philos.-hist. Klasse (der Wiener Akad.) vom 17. Juni hat Sellin eine Abhandlung „Tell Ta'annek. Bericht über eine mit Unterstützung der Kais. Akad. u. d. k. k. Minist. f. Kultus und Unterricht unternommene österreichische Ausgrabung in Palästina. Nebst einem Anhange von Dr. Friedrich Hrozný: die Keilschrifttexte von Ta'annek" eingereicht, damit sie dort in den Denkschriften erscheint. Hoffentlich wird die Drucklegung und Veröffentlichung baldigst erfolgen. Von den vier Thontafeln giebt der Bericht Hrozný's Uebersetzung der beiden Briefe, die uns umsomehr auf die Transscription neugierig machen. Uebrigens freue ich mich, in Dr. Hrozný nunmehr den ersten wirklich anerkannten Fachmann Oesterreichs auf dem Gebiet der Assyriologie begrüssen zu können. D. H.

Herr College Huart macht noch zu Sp. 288 darauf aufmerksam, dass سَلْع in dem bekannten Vers doch besser als Eigennamen aufgefasst werde, wie es auch der Dichtersitte mehr entspricht, bestimmte Lokalitäten zu nennen, wo sich die in den Gedichten erwähnten Ereignisse abspielten. Diese Auffassung ist auch von den Kommentatoren (neben der appellativen) angedeutet und Bekri 779, Zamaḫšarī 87 fassen es als Eigennamen: Sal' ein Berg bei Medīna. Dagegen hat es einst auch Rückert in seiner Uebersetzung der Ḥamāsa I S. 299 auch appellativ gefasst: In der Thalschlucht, unter einer Felsenwand liegt ein Toter u. s. w. — Ebenso bemerkt derselbe, dass er die kategorische Angabe Jāqūts, der ich für Iškenwār gefolgt bin, in der mir hier unzugänglichen Revue Sémitique I, 1893, 259—69, 337—58 an der Hand der القصيدة الأشكنوانيّة „L'Ode d'Ochkonwân, publiée, traduite et annotée" widerlegt hat. Mit dem Verfasser derselben 'Amīdeddīn As'ad ibn Naṣr el Abarzī † 624/1227 wäre zu vergleichen der Kommentator von Ibn Ginnī's Kitāb alluma' fī'lnaḥw: As'ad ibn Naṣr el 'Abartī, der nach Sojūṭī's Classen der Grammatiker allerdings 589/1193) gestorben sein soll. (Brockelmann I 128: 889/1484 falso.) Sp. 289 Z. 28 l. DLZ 1903, N. 22, 1344.

Tübingen, 7. August 1903.

C. F. Seybold.

Personalien.

Am 26. Juni 1903 starb in Kaschgar nach kurzer Krankheit Magnus Bäcklund, der seit 1897 dort im Dienste des Svenska Missionsförbundet arbeitete und namentlich eine segensreiche ärztliche Thätigkeit übte, auch in deren Erfüllung sich den Keim des ihn schnell verzehrenden Typhus holte. B. hatte

sich eine ausgezeichnete Kenntnis des in Kaschgar gesprochenen Türkisch angeeignet und begonnen, ein türkisch-schwedisches Wörterbuch auszuarbeiten, dessen Umarbeitung in ein türkisch-englisches in Aussicht genommen war. Mir war er durch seine reiche Erfahrung, die er in selbstloser Weise zur Verfügung stellte, von grossem Nutzen, auch dadurch, dass er seinem Sekretär und Schüler Abdelqadir Achon, einem intelligenten und rührigen jungen Kaschgarer, gestattete, täglich einige Stunden mit mir zu arbeiten. Liegt auch kein äusseres Denkmal der wissenschaftlichen Arbeit Bäcklunds vor, der bedächtig produzierte und von dem reife Beobachtungsergebnisse zu erwarten waren, so durften doch diese Zeilen dem Andenken des Mannes gewidmet werden, dessen Treue und Geschick in der Behandlung der Kranken und zugleich festes und liebevolles Wesen im Verkehr nicht ohne Einfluss auf die sittlich und geistig verwahrloste islamische Bevölkerung des Landes geblieben ist.

Charlottenburg, 9. August 1903.

Martin Hartmann.

Zeitschriftenschau.

Ann. d. l. Fac. d. Lettres d. Bordeaux. 1903
T. V. No. 2. C. Jullian, la thalassocratie phocéenne à propos du buste d' Elche. (Phönicische und griechische Einflüsse in Spanien).

The Antiquary 1903.
July. W. B. Wallace, the Phoenicians in South Africa (Zimbabwe [Zimboe] eine phönicische Ansiedelung?)

Archiv für Papyrusforschung. 1903.
II. 2 u. 3. Heft. Julius Beloch, die auswärtigen Besitzungen der Ptolemäer.

Beiträge zur Alten Geschichte. 1903.
III 1 Eduard Meyer, das chronologische System des Berossos (und) C. F. Lehmann, die Dynastieen der babylonischen Königsliste und des Berossos. (Dass diese beiden Herren meinen in Z. A. 1891 S. 264—271 veröffentlichten Aufsatz nicht nennen, obwohl speziell mein Fund auf S. 266 der eine Ausgangspunkt ihrer ganzen Weisheit ist, — der andere ist ein ganz hübscher Doppelfund Meyers, nämlich, dass die Zahlen bei Berossos + den Jahren von 731, bis wohin die VI. Dynastie geherrscht habe, bis Alexanders Besetzung Babylons 331 = 1902 sind — macht einen recht merkwürdigen Eindruck.[1]) F. E. P.) Ed. Meyer, zum babylonischen Schöpfungsbericht des Eusebius (φησι beziehe sich nicht auf Berossos oder Polyhistor, sondern auf Oannes). — C. Fries, babylonische Feuerpost (Deutung der Inschr. L[4] Kol. III Z. 10 bei Lehmann, Samaššumukin II p. 25.

[1]) Gleichzeitig muss ich mich, so ungern ich das thue, mit dem zweiten der beiden Herren als Verfasser der Abteilung Assyrer der Jahresberichte für Geschichtswissenschaft beschäftigen. Ich wurde heut von befreundeter Seite auf die dort S. 41 gegen mich gerichteten Zeilen aufmerksam gemacht. Eine Abfertigung, wie sie diese, um mich milde auszudrücken, Polemik verdiente, will ich mir und der OLZ, besonders mit Rücksicht auf das im Jahrgang 1902 Sp. 420 gesagte, ersparen. Ich begnüge mich mit der Anfrage, ob der Herr Referent Keilinschr. Bibl. IV 258 ff. und M.V.A.G. 1897 S. 299 f. verglichen hat, als er zum ersten und zum zweiten mal über die qu. Angelegenheit schrieb. F. E. P.

Beitr. z. Kunde d. Indogerm. Sprachen 1903.
27. 3 und 4. Alf Torp, Phrygisches. 1. Die Bilinguis von Dorylaion. 2. Die Inschrift von Tyriaion.

Berl. Philol. Wochenschr. 1903.
26. V. Bérard, les Phéniciens et l'Odyssée, bespr. v. Lewy.

Bulletin Critique 1903.
17. V. Scheil, délégation en Perse. T. IV. Textes élamitiques-sémitiques, bespr. v. F. Martin. — Ed. Chavannes, dix inscriptions chinioses de l'Asie Centrale, bespr. v. M. Courant.

Byzantinische Zeitschrift. 1903.
XII 1, 2 L. Bréhier, les colonies d'Orientaux en occident. — Spyr. P. Lambros, Alexander Kabasilas. — H. Gelzer, Geographische und onomatologische Bemerkungen zu der Liste der Väter des Konzils von 381 (nach Chabot's Publikation der Chronik des Patriarchen Michael von Antiochien.) — Iwan Bloch, Byzantinische Medicin (und) Uebersicht über die ärztlichen Standesverhältnisse in der west- und oströmischen Kaiserzeit, bespr. v. R. Fuchs. — Général L. de Beylié, l'habitation byzantine, bespr. v. I. Strzygowski. — Eugen Oberhummer, Konstantinopel unter Sultan Suleiman dem Grossen, aufgenommen im Febr. 1559 durch Melchior Lorichs aus Flensburg, bespr. v. Th. Preger. — Edmond Nolan and S. A. Hirsch, the greek grammar of Roger Bacon and a fragment of his hebrew grammar, bespr. v. E. L. Heiberg.

The Classical Review 1903.
XVII 6. E. Maass, Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth, bespr. v. G. F. Hill (der sich mit Recht gegen die einseitige Bestimmtheit des Autors ablehnend verhält.)

Comptes Rendus 1903.
Mars-Avril. Ph. Berger, découverte d'une nouvelle inscription du temple d' Echmoun, à Sidon (Konsul Schröder in Beiruth teilt brieflich die Inschrift mit einigen sprachlichen Bemerkungen mit. In Uebersetzung: [Bodachtore]th et[1]) fils de Sadiqyathon roi des rois, petit-fils d' Eschmoun- azar roi des Sidoniens, a construit ce temple à son dieu, à Esmoun, prince saint.) — B. Weill, un nom royal egyptien de la période Thinite au Sinaï.

La Cultura 1903.
9. C. Niebuhr, die Amarnazeit, bespr. v. L. Mariani. — H. Winckler, die babylonische Kultur, bespr. v. R. Paribeni.

10 H. V. Hilprecht, die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bêl-Tempel zu Nippur, bespr. v. ?

Deutsche Litteraturzeit. 1903.
26. C. Fossey, la magie assyrienne, bespr. v. ? — St. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. F. v. Duhn.

27. Chronica Minora, pars prior. Edid. Ign. Guidi, (u.) dasselbe, versio. Interpret. I. Guidi, bespr. v. C. F. Seybold. — H. Stumme, über die deutsche Gaunersprache und andere Geheimsprachen (vom semitischsprachlichen Standpunkte), bespr. v. H. Gross.

[1]) B. vermutet כ für ר und verweist auf CIS I 4, zieht aber später, auf Grund einer Photographie, seine Vermutung zurück.

28. Franz Nikolaus Finck, Lehrbuch der neuostarmenischen Litteratursprache. Unter Mitwirkung von Stephan Kanajeanz, bespr. v. I. I. Karst.

29. H. L. Strack, die Sprüche Jesus', des Sohnes Sirachs, bespr. v. W. Bacher. — E. A. W. Budge, oriental Wit and Wisdom or the „Laughable stories" collected by Mâr Gregory John Bar Hebraeus, bespr. v. Sigm. Fraenkel. — Alex. Dedekind, Aegyptologische Untersuchungen, bespr. v. ?.

Deutsche Rundsch. f. Geogr. Stat. 1903.

10. J. M. Jüttner, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1902. 1. Asien. — Politische Geographie und Statistik: F. H., die Grenzberichtigung von Abessinien (mit Karte). — Kleine Mitteilungen: Untergang der Tempelruinen auf Philae; Rudolf Zabel in Dschebel Serhun in Marokko.

Études Franciscaines 1903.

Juin. F. Hilaire de Barenton, l'exégèse nouvelle. Le livre de M. Loisy (Études Bibliques).

The Expositor 1903.

July. S. R. Driver, translations from the prophets: Jeremiah 22, 23.

La Géographie 1903.

VII. 6. Destenave, exploration des îles du Tchad (mit Karte). — H. Schirmer, le relief de l'extrême-ouest algérien, d'après M. Gentil.

The Geographical Journal 1903.

6. R. Crawshay, Basutoland and the Basuto. — Reviews: H. H. Austin, with Macdonald in Uganda. — The monthly record: Explorations in Asia Minor; the Semna cataract of the Nile; Prof. Fischer's explorations in Marocco; french colonies of Guinea; french surveys in Chad; german expeditions between the Benue and Chad.

Geogr. Zeitschr. 1903.

IX. 6. Konstantinopel unter Sultan Suleiman den Grossen, aufgenommen 1559 durch Melchior Lorichs aus Flensburg, hersg. v. E. Oberhummer, bespr. v. W. Ruge. — D. Schönfeld, aus den Staaten der Barbaresken, bespr. v. Th. Fischer.

Gött. Gel. Anzeigen 1903.

165. VI. O. Procksch, Geschichtsbetrachtung und geschichtliche Überlieferung bei den vorexilischen Propheten, bespr. v. Meinhold. — Ma'n ibn Aus, Gedichte. Arab. Text und Komm. von P. Schwarz, bespr. v. C. Brockelmann. — M. Steinschneider, die arabische Litteratur der Juden, bespr. v. C. Brockelmann. — G. H. Dalman, aramäisch-neuhebräisches Wörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch, bespr. v. J. Horovitz. — Geschichte von Sul und Schumul, hrsg. v. C. F. Seybold, (u.) dasselbe, übers. v. Seybold, bespr. v. Wellhausen. — Alf Torp, Etruskische Beiträge 2. Heft, bespr. v. P. Horn.

Hermes 1903.

XXXVIII 3. D. Muelder, das Kyklopengedicht des Odyssee (wichtige Ausscheidung des ursprünglichen Gedichtes, bei allen mythengeschichtlichen Verwendungen erst sehr zu erwägen).

Jahrb. d. k. Preuss. Kunstsamml. 1903.

XXIV 2. Josef Strzygowski, Seidenstoffe aus Aegypten im Kaiser Friedrich-Museum. Wechselwirkungen zwischen China, Persien und Syrien in spätantiker Zeit.

Journal des Savants 1903.

Juin. R. Dareste, les anciennes coutumes albanaises. Premier article.

Journal of the Bombay Branch of the R. A. S. 1903 (1902).

No. LVIII. J. J. Modi, the Parsees at the court of Akbar, and Dastur Meherji Râná. (An hier abgedruckten Dokumenten soll nachgewiesen werden, dass die den Herrscher Akbar bei seinen Religionsbestrebungen beeinflussenden Parsen die „Naôsâri" und deren Leiter Dastur waren). — A. S. G. Yayakar, the Shahee dialect of Arabic. (Der felsige äusserste Norden der Provinz Oman wird von einer Reihe von Stämmen bewohnt, die den gemeinschaftlichen Namen Shahooh führen und einen sehr abweichenden Dialekt sprechen). — G. P. Taylor, the coins of the Gujarât Saltanat (mit 6 Tafeln). — E. Barnes, Dhar and Mandu (nach Farishta's Geschichte, Abul Fuzl's Ain-i-Akbari, nach Sanskrit- und persischen Inschriften und anderen Quellen. Abbild. u. Karten).

K. Ak. d. Wiss. i. Wien 1903.

No. XI. E. Sellin, Bericht über die Ausgrabungen von Ta'annach. — M. Bittner, Bemerkungen zu seiner Abhandlung: „Der vom Himmel gefallene Brief Christi in seinen morgenländischen Versionen und Recensionen".

Literar. Centralblatt 1903.

26. Kurzes Bibelwörterbuch, hersg. v. H. Guthe, bespr. v. ?. — G. Hölscher, Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit, bespr. v. ?. — A. J. Butler, the Arab conquest of Egypt, bespr. v. ?. — M. Steinschneider, die arabische Litteratur der Juden, bespr. v. C. F. Seybold.

27. O. Procksch, Geschichtsbetrachtung und geschichtliche Überlieferung bei den vorexilischen Propheten, bespr. v. S. Kr.

28. Eusebius, Kirchengeschichte, übers. v. Eb. Nestle, bespr. v. ?. — Sammlungen alter arabischer Dichter, I Band Elaçma'ijjât, hrsg. v. W. Ahlwardt, bespr. v. ?. — La Khazradjyah, traité de metrique arabe par Ali el Khazradji, bespr. v. C. F. Seybold.

Al-Machriq. VI. 1903.

12 (15. Juni). P. Anastase, Les idiomes et les dialectes chez les tribus arabes. Nach den Angaben der arabischen Schriftsteller (Muzhir u. s. w.) — P. A. Mallon, Les livres liturgiques dans le rite copte. — P. H. Lammens, Topographie de la vie de St. Maron (suite). — L'abbé L. Laroy, Excursion à Tanis (San) et à Menzaleh (fin). — Besprechung von 1) Cl. Huart, Littérature arabe, Paris 1902. 2) Scriptores Syri - Chronica minora — Pars I edid. Ign. Guidi (Corpus script. orient.).

13 (1. Juli). P. Anastase O. C., Les idiomes et les dialectes chez les tribus arabes (fin). — L'abbé J. Harfouche, Les anciens couvents du Kesrouan (suite): Les Mss. de Douaïhi à Mar Challita. Mit einer Liste von Druckfehlern der ganzen Artikelreihe (von Mašr. V 184 ab). — M. Samaha, Le commerce allemand en Turquie. Hebt die hervorragende und weiter wachsende Bedeutung des deutschen Handels hervor. — S. S., L'hospitalité chez les Arabes. —

P. H. Lammens, Topographie de la vie de St. Maron (fin). — Besprechung u. a. von 1) Tridtsatilètie spetsialnykh Klassow Lazarewskavo Instituta vostoschnykx jazajkow. Pamiatnaia Knijka. Moscou, 1903. (Geschichte des Lazarewschen Orientalischen Institutes seit 30 Jahren.) 2) Trois traités d'anatomies arabes ... texte ... traduction de P. de Koning.

14 (15. Juli). MM. Bitar, J. Saouda, V. Schmeil, La Couronne de laurier. Mitteilung der besten Arbeiten aus den arabischen Prüfungen der St. Josephs-Universität. — P. C. Bacha, O. B., Traité inédit de Théodore Abucara (IXe siècle) sur la vérité du Christianisme. Mit einer Einleitung herausgegeben. Erster Artikel. — P. Anastase O. C., La traduction: principes et méthodes. — P. L. C., Extraits de l'Histoire de Vizirs d'as-Sabi. Proben aus dem im Druck (bei H. J. Amedroz, 7, New Square, W. C. London) befindlichen Buche des Hilāl b. al-Muḥassin as-Ṣabi'. Vgl. Mašr. VI Nr. 10. — L'abbé P. Aziz, Les Chaldéens à Alep. Die chaldäischen Christen seien wenigstens seit 1627 in Aleppo. — Besprechung von P. Pocy, Études sur les origines du christianisme, Paris.

Neue Jahrb. f. d. Klass. Altert. etc. 1903.

XI u. XII Bds. 6. H. Karl Tittel, der Palast zu Knossos.

Neue kirchliche Zeitschr. 1903.

7. Kittel, die Babel-Bibel-Frage. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte (Schluss). Ueberblick unter kirchenpolitischem Sehwinkel; eigenartig, dass er in den Reichstagswahlen eine Quittung auf „die schweren Fehler, die in der Babel-Bibel-Sache an mehr als einer höchsten und hohen Stelle gemacht worden sind", sieht!!! D. R.).

Oesterr. Monatsschr. f. d. Orient 1903.

5. Die Quetta-Nuschki-Seistan-Route. Eine neue anglo-indische Handelstrasse nach Persien. (Spezialbericht d. K. K. Konsulats Bombay). — Die Wirtschaftslage in Aegypten. (Bericht d. K. K. Konsulats Kairo).

Petermann's Mitteilungen 1903.

49. VI. M. Friedrichsen, der Aral-See nach L. Bergs Forschungen. — G. Merzbacher, C. v. Hahns Kaukasus-Studien.

Prometheus 1903.

Nro. 716—718. O. Dziobek, Mathematisches und Astronomisches aus Babylon.

Rendic. d. R. A. dei Lincei. 1903.

XII 3—4. Carlo Conti Rossini, documenti per l'Archeologia eritrea nella bassa valle del Barca. Nach den Berichten des tenente Luigi Talamonti: 1. in Cullité an einem wie es scheint geglätteten Felsen über dem Flusse Darstellungen von Büffeln, Kamelen, Giraffen, Schlangen; daneben in archaischem Aethiopisch ohne Vokalzeichen: አነ፡ጸጋ፡አብ፡ክ(?)ሰ፡. In der Nähe eine neuere arabische Inschrift, wie eine Art Protest: الحمد وخير الله . . . . . يالله وانعمة ببركته يالله

2. in Dinaé, zwei Stunden südlich von Cullité, ähnliche Zeichnungen, aber auch Menschen, dazu eine Inschrift in vier Reihen von je vier Zeichen, bustrophedon (?), aber überhaupt fraglich, ob Wörter enthaltend, 3. tombe dei Funǧ, 4. cimitero di Abu Taher mit arabischen Inschriften a قبر ابو الطاهر لا

b die Glaubensformel c قبر بلويت بنت ايد دعيم

Revue Critique 1903.

21. F. N. Finck, Lehrbuch der neuostarmenischen Litteratursprache, bespr. v. A. Meillet.

22. H. Ch. Lea, the Moriscos of Spain, bespr. v. R.

23. F. Martin, textes religieux, assyriens et babyloniens, bespr. v. A. Loisy. — K. Budde, die Bücher-Samuel, (u.) O. Procksch, Geschichtsbetrachtung bei den vorexilischen Propheten, (u.) W. Bousset, die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, (u.) W. Baldensperger, die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums, bespr. v. A. Loisy.

25. Ign. Guidi, Chronica minora pars prior (Corpus scriptorum christianorum orientalium.) bespr. v. R. D. — J. A. Knudtzon, die zwei Arzawa-Briefe, bespr. v. A. Meillet. —

26. Ed. Chavannes, dix inscriptions chinoises de l'Asie centrale, bespr. v. Maurice Courant.

Revue des Études grecques. 1903.

Janvier—Avril. Nr. 68—69. Jules Oppert, l'année de Méton. — Paul Perdrizet, *Σφραγὶς Σολομῶνος.*

Revue de Géographie 1903.

Juin. J. Truffert, région du Tchad. Le Bahrel-Ghazal et l'archipel Kouri. Exploration scientifique sous la direction du lient.-colon. Destenave. (mit Karten). — A. Brisse, la régularisation des inondations du Nil. — R. Colrat de. Montrozier, deux ans chez les anthropophages et les sultans du centre africain, bespr. v. G. R.

Revue de Linguistique. 1903.

XXXVI 15. Avril 1903. menu du Banquet arabe du Kreider, mit Erklärungen von M. Gaudefroy-Demombynes.

Rhein. Mus. f. Philol. 1903.

LVIII 3. H. Usener, Dreiheit.

The Saturday Review 1903.

20. June. E. G. Browne, a literary history of Persia until Firdawsi, bespr. v. ?.

Sber. d. ph.-ph. u. d. hist. Kl. d. K. B. A. d. W., München. 1903.

I. H. Prutz, über des Gautier von Compiègne „Otia de Machomete (ein Beitrag zur Geschichte der

Mohammedfabeln im Mittelalter und zur Kulturgeschichte der Kreuzzüge).

The Scottish Geogr. Magazine 1903.

6. J. Handerson, the Nyasa coal bed. — Notes: Expedition to Mesopotamia (russisch); the recreation of Chaldaea; the Bagdad railway; Egypt and the Sudan in 1902; the sources of Nile; exploration in North-East Nigeria.

La Terre Sainte 1903.

XX. 12. R. P. Féderlin, recherches sur les laures et monastrèes de la plaine du Jourdain et du désert de Jérusalem.

13. Féderlin, recherches zur les laures (Forts).

Theol. Litteraturblatt 1903.

28. M.-J. Lagrange, la méthode historique surtout à propos de l'ancien testament, bespr. v. Ed. König.

Theolog. Literaturzeit. 1903.

13. Wilhelm Bousset, die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, bespr. v. H. Holtzmann. — Carl Mommert, Topographie des alten Jerusalem I, bespr. v. E. Schürer. — Gottfr. Hoberg, die älteste lateinische Uebersetzung des Buches Baruch, bespr. v. E. Schürer.

14. Traub, die neue Auffassung der israelitischen Religionsgeschichte, (u.) C. Holzhey, Schöpfung, Bibel und Inspiration, bespr. v. P. Lobstein. — Marg. D. Gibson, the didascalia apostolorum in Syriac, (u.) Gisbon, the didascalia translated, (u.) F. Nau, la didascalie traduite, bespr. v. Eb. Nestle. — M. Schwab, le manuscrit hébreu No. 1388 de la Bibl. Nation. (une haggadah pascale), bespr. v. E. Schürer.

Theolog. Revue 1903.

10. C. Siegfried, Esra, Nehemia und Esther, bespr. v. W. Engelkemper.

11. M.-J. Lagrange, la méthode historique surtout à propos de l'ancien testament, bespr. v. P. Schanz.

Umschau VII. nr. 26—27.

S. 501 ff., 532 ff. Wiedemann, Die Ausgrabungen zu Abusir (Bericht über Borchardt's Arbeiten. Das Sonnenheiligtum stellt die Gottincorporation von Heliopolis dar, der Pyramidentempel zeigt den Uebergang vom Magazingrab zum Grabtempel).

Z. A. T. W. 1903.

1. Adolf Bender, das Lied Exodus 15 (setzt die Abfassung um 450). — A. Zillessen, die crux temporum in den griechischen Uebersetzungen des Jesaja (c. 40—66) und ihren Zeugen. — Eugen Mittwoch, aus einer arabischen Uebersetzung und Erklärung der Psalmen (ein Geniza-Fragment). — A. Zillesen, Berichtigungen zu Mandelkerns kleiner Konkordanz; dazu Nachtrag von A. v. Gall. — F. C. Matthes, der Sühnegedanke bei den Sündopfern. (Gegen Volz Z. A. T. W. 1901 93—100. Volz wie Matthes ist die von mir beigebrachte lehrreiche Parallele aus der assyrischen Litteratur MVAG III 228 ff. entgangen, weshalb ich hier darauf aufmerksam mache F. E. P.). — J. C. Matthes Miscellen (zu Num. 24, 19; Jos. 10, 13; 2. Sam. 1, 18; 2. Sam. 1, 27b; 1. Kön. 2, 22b, 2. Kön. 5, 17a; Hagg. 1, 9; Hagg. 2, 15—19; Mal. 1, 1; Spr. 10, 9; 14, 35b; 27, 24b. — Eb. Nestle, Miscellen (1. Jesus Sirach Neffe oder Enkel des Amos Sirach, 2. Luther über das Buch der Weisheit. 3. Jaddua als Dichter des 119. Psalms. 4. Die Schildkröte auf Hebräisch. — Klostermann, Onomasticum Marchalianum. — Erwin Preuschen, Doeg als Incubant. Zur Erklärung von 1 Sam. 21,8 (auf Grund der Marginalnote in Lucianhss. *διγοπύρετον* zu *συνεχόμενος*). — S. Schill, Genesis 2, 3. — A. v. Gall, eine Spur von Regenzauber (Jud. 6, 36—40). — Bruno Meissner, zu Jos. 7, 21. — B. Stade, Streiflichter auf die Entstehung der jetzigen Gestalt der alttestamentlichen Prophetenschriften. 1. Jer. c. 1.; 2, weshalb diktiert Jeremias seine Weissagungen Baruch? Jer. 36, 4.; 3, Hos. 3, 3; 4, Mi. 1, 2—4; 5, Micha 7, 7—20 ein Psalm. — B. Stade, der Mythus vom Paradies. Gn. 2, 3 und die Zeit seiner Einwanderung in Israel.

Zeitschr. d. G. f. Erdkunde 1903.

5. Sven v. Hedin, Seen in Tibet.

6. A. Engler, über die Vegetationsformationen Westafrikas auf Grund einer Reise durch Usambara zum Kilimandscharo. — A. Chevalier, aus Französisch-Congo. — M. Grosse, die Afrikaforscher Joh. Ernst Hebenstreit und Christ. Gottl. Ludwig, bespr. von P. Staudinger. — C. Peters, im Goldlande des Altertums. Forschungen zwischen Sambesi und Sabi, bespr. v. S. Ruge.

Ztschrft. f. d. neutest. Wissensch. u. d. Kunde d. Urschrift 1903.

IV. 2. Chr. A. Bugge, das Gesetz und Christus nach der Anschauung der ältesten Christengemeinde. — W. Soltau, die Zukunft der Reden in der Apostelgeschichte. — E. Vischer, die Zahl 666 Apc. 13, 18. — Zur Salbung Jesu in Bethanien (D. G. Linder, Oscar Holtzmann, K. G. Goetz). — Max Förster, nochmals Jesu Geburt in einer Höhle. — A. Sulzbach, die Schlüssel des Himmelreichs.

Zeitschr. f. Kath. Theol. 1903.

III. S. Giamil, genuinae relationes inter sedem apostolicam et Syrorum orientalium seu Chaldaeorum ecclesiam, bespr. v. C. A. Kneller. — Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. VI. 1. Paul Horn, Geschichte der persischen Litteratur und 2. C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. Leopold Fonck. — Fr. Herklotz, *Ὠβλιας* Euseb. HE. II 23,7 (vielleicht aus חבלעם oder אהבלעם entstanden). — idem, zur Form des Liebesgebotes Mth. 22, 37. Mrc. 12, 30. 33 (Luc. 10, 27). Zu Exod. 18, 26. Zu Matth. 5, 22. Das Kreuz im lateinischen Monogramm Christi. — F. Zorell, das ‚Himmelreich', das ‚Reich Gottes'. — Paul Joüon, Hat Ben Sira (Eccli 49, 9) Ezechiel als Verfasser des Buches Iob genannt? Eccli 44, 1—15. Der Prolog zum „Preis der Väter". idem, einige Bemerkungen zur hebräischen Lexicographie. I. über den Sinn des Wortes רֶשֶׁת (sei Gitter oder Fallgitter, bezw. Fallgrube). II. Kann das Wort שְׁחָקִים Wolken bedeuten? (Nein, sei immer „Himmel").

Ztschrft. f. vergleich. Litteraturgesch. 1903.

N. F. XV. 1. u. 2. M. Manitius, mittelalterliche Umdeutung antiker Sagenstoffe. — Wilh. Hüttemann, eigenes und fremdes im deutschen Volksmärchen.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel Kirchhain N.-L.